

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonntage und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wilmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Ernst Brandenburg, Eisenbahn. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Nr. 1111. — Für Inserate 1916, für die Redaktion 1914, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Bezugsstellen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Buchhandlungen 2,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Fernsprechnr. 5258. — Zusätze von auswärts 30 Pf., im Restlosteil Seite 1 Nr. Postfach-Nr. 5258 Berlin. — Einzeliger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 137.

Magdeburg, Mittwoch den 14. Juni 1916.

27. Jahrgang.

Salandra gestürzt.

Am Pfingstsonnabend des Vorjahres gab das Ministerium Salandra-Sonnino, gestützt auf einen Kammerbeschluss, dem italienischen Vot-schaffter in Wien den Auftrag, die Kriegserklärung gegen Oesterreich-Ungarn zu überreichen; am Pfingst-sonnabend dieses Jahres ist das Ministerium Salandra-Sonnino von derselben Kammer ge-stürzt worden. Im Jahre 1915 schrieb man am Vortag vor Pfingsten den 22. Mai; im Jahre 1916 den 10. Juni. Zwischen zwei Pfingsten hat sich der Verrat des Ministeri-ums Salandra gerundet und gerächt.

Das italienische Ministerium vollendete seinen Tren-bruch gegen die ehemaligen Bundesgenossen in der bestimm-ten Erwartung, daß sein Eintritt in den Krieg automatisch die Wage gegen die Mittelmächte zum Ausschlag bringen würde. Beschlossen und ratifiziert war der Beitritt zur Entente, bevor der deutsch-österreichische Durchbruch am Dunajec begonnen wurde, in einer Zeit also, als die Kriegs-aussichten für die Mittelmächte nicht besonders günstig stan-den. Als die Kriegserklärung in Wien am 23. Mai über-reicht wurde, standen die Dinge schon ganz anders, bedrängten die Deutschen und Oesterreicher den Saum, waren die Russen aus dem größten Teile der Karpathen vertre-ben, hatte mit äußerster Wucht und beispiellosem Gelingen der Zurückwurf der russischen Armeen eingeleitet.

Hätte das Ministerium Salandra diese kriegerische Ent-wicklung weniger Wochen um die Mitte des April vorge-ahnt, es würde wohl geschwankt haben, ob der Trenbruch sich lohnen würde. So aber hatte es sich am 22. April 1915 geknebelt in die Hände Englands und Frankreichs gewor-fen. Einen Monat später, als das Strafgericht im Osten seinen gewaltigen Anfang nahm, gab es für Salandra keine Wahl mehr; der Rubikon war überschritten; es ging mit großen Worten und wahnsinnigen Geistes in „unsern Krieg“ hinein. Der mühselige Marsch nach Wien wurde angetreten.

Nach den ersten paar Schritten sollte er vor Görz schn sein Ende finden. In den Klümpen eines vollen Jahres ist es den Italienern nicht gelungen, einen Kilometer wei-ter vorzudringen, als die Oesterreicher aus besseren Verteidi-gungsmöglichkeiten heraus von Anfang an freiwillig ge-statteten. Sie haben nicht entfernt auch nur dasjenige Ge-biet sich erobern können, daß Oesterreich-Ungarn seinem bis-herigen Bundesgenossen anbot, wenn er sich nur neutral verhalten würde. Alle Hoffnungen der Entente wie der italienischen Kriegstreiber sind im Laufe dieses Jahres schmählich zusammengebrochen. Anstatt des Niederbruchs der umzingelten Mittelmächte kam der Siegesmarsch ihrer Heere tief in Rußland hinein, folgte auf die unabsehbare Reihe der russischen Niederlagen die Eroberung Serbiens und Montenegro, während die Italiener sich immer noch in den Alpen und am Nonzo die Köpfe einrannten und un-keinen Schritt vorwärts kamen. Die Balkanlage wurde durch den Marsch Italiens für die Entente sogar verschlim-mert. Griechenland wurde mißtrauisch und Rumänien nicht gewonnen. Der Abbruch der Dardanellen-Expedition gab vollends den Mittelmächten auf dem Balkan das Ueber-gewicht. Von der Eroberung Konstantinopels ist nur das befestigte Lager von Saloniki übriggeblieben, in dem sich die Engländer und Franzosen seit einem halben Jahr als die „Beschützer“ der kleinen Nationen betätigen.

Diese lange und niemals unterbrochene Reihe der Ent-täuschungen war vom italienischen Publikum schwer zu er-tragen. Zwischen dem italienischen Krieg und all den an-deren Waffengängen des Weltkampfes ist ein fundamentaler Unterschied. In jedem andern Volke lebt und weht der Ge-danke, daß der Krieg ein Verdienstkrieg ist; die Italiener allein führen einen nackten Angriffskrieg. Sie hätten einen lange ersehnten Gebietszuwachs haben können, ohne einen Schuß abzufeuern. Sie haben einige hunderttausend ihrer Söhne geopfert, ohne auch nur das zu erreichen, was ihnen aus freier Hand angeboten wurde.

Dieses Mißverhältnis war keinem Italiener unbekannt. Darin ruhte je länger je mehr eine Schwäche der verant-wortlichen Leiter, die auf die Dauer nicht mit noch so gro-ßen und tönenden Worten verdeckt werden konnte. Als nun gar der

österreichische Vorstoß von Südtirol

aus erfolgt, riß die letzte Hülle entzwei und die Italiener erblickten ihre prekäre Lage wie von dem Lichtbündel eines

Scheinwerfers beleuchtet. Wie, sie hatten nach einem Jahre verlustreicher Kämpfe nicht nur nichts erreicht, sondern sie wurden jetzt sogar in ihrer ganzen Frontstellung ernstlich bedroht und liefen die Gefahr, daß die Feinde in die lom-bardische Ebene einbrechen und den Armeen an der Kärnt-ner Grenze und vor Görz den Rückzug abschneiden könnten! Das war zuviel der Enttäuschung! Das schrie nach Rache und Vergeltung.

Die italienische Kammer war daher von der ersten Stunde ihres Zusammentritts an, am 6. Juni, elektrisch geladen. Das Ministerium versuchte die alten Klünge und das alte Spiel, aber die parlamentarischen Waffen, die zwölf Monate lang blühten und blinkten, waren unspätlich mit Rost überzogen und zersplitterten bei bloßen Luftstößen. Die Mehrheit der Kammer trieb passive Resistenzen; bei einer Reihe wichtiger Staatsberatungen; sie drängte sich nur auf ein Ziel, sie suchten nur eins zu erreichen: die Darlegung der militärischen Lage Italiens und die Aussprache über die Erklärungen der Minister.

Darlegung wie Aussprache haben am Pfingstsonnabend stattgefunden mit dem Ausgang, daß das Ministerium Salandra mit 158 Anhängern gegen 197 gegnerische Stimmen

in der Minderheit gebildet

ist, so daß es gezwungen war, in der frühen des Pfingst-sonntags dem König einen Rücktritt anzubieten. Die italienische Kammer zählt 495 Abgeordnete. Abgestimmt haben 355 Deputierte; es haben also 140 Mann an der ent-scheidenden Abstimmung gefehlt. Sie hätten die Minder-heit zur großen Mehrheit umwenden können, wenn sie an der Sitzung teilgenommen und sich sämtlich für Salandra erklärt hätten. Wenn! Die Uebereinstimmung mit dem Kabinett steht aber bei allen Abwesenden nicht unbedingt fest. Es haben sich sogar 58 Abgeordnete aus dem Kammer-saal entfernt, um sich nicht entscheiden zu müssen. Auf eine Billigung der Regierungsmassnahmen läßt das nicht schlie-ßen. Wie es um die übrigen 82 Mann steht, weiß niemand.

Immerhin wird sich die öffentliche und geheime Er-örterung um die Stellungnahme mindestens dieser 82 Ab-wesenden drehen. Gegen das Ministerium Salandra haben in der Hauptsache die äußersten Kriegsflügel der Kammer entschieden: die geeinigten Sozialisten unter Turati als die Gegner des Krieges und die Interventionisten und Re-publikaner als seine eifrigsten Befürworter.

Die Zusammenstellung muß Staunen erregen. Sie erklärt sich dadurch, daß den Kriegsschreibern aus dem inter-ventionistischen und reformsozialistischen Lager das Ministe-rium Salandra seit längerer Zeit viel zu schlapp erschien. All das operative Mißgeschick an den Fronten wurde der Regierung allein in die Schuhe geschoben. Die Inter-ventionisten waren bei dieser Schuldverteilung die eifrig-sten aus dem Grunde, weil sie selber ein großes Maß der Verantwortung tragen und weil sie daher um die eigne politische Geltung kämpfen. Je mehr sie das Ministe-rium belasteten, um so ungeschuldvoller erschienen sie selbst.

Außerdem hat Salandra persönlich es mit ihren Mei-nungen am Sonnabend gründlich verdorben. Er leistete sich die „mannhafte“ Offenheit, daß durch eine bessere Vor-berereitung und Verteidigung die österreichischen Angriffe länger hätten aufgehalten werden können. Die Abgeord-neten der verschiedenen Kriegslager lachten bei diesem Ein-geständnis in die Höhe; es gab einen ungeheuren Tumult, der noch größer wurde, als Salandra zu seiner Entschuldigung gestand, seine Worte gäben nur das wieder, was ihm von der Heeresleitung wörtlich mitgeteilt worden sei.

„Am so schlimmer! Gerade das hätten Sie nicht sagen dürfen!“ hallte es zurück, und die Empörung über die Offenheit ballte sich zu dem Votum zusammen, das Sa-landra von der Ministerbank vertrieb.

Wir vermuten, daß Salandra absichtlich die Ent-gleichung begangen hat. Er hat genug von dem Schlep-pen der Bürde, die er sich selber aufgehakt; er ist froh, wenn er aus seiner Verantwortung vertrieben wird. Es scheint uns nach diesem Vorgang auch unmöglich, daß er persönlich auf seinen Posten zurückkehrt. Das besagt aber nichts über das Ministerium Salandra als Ganzes. Die meisten der Mit-glieder werden wohl ihre Plätze behalten. Und die mili-tärischen Operationen werden zunächst ihren Fortgang nehmen. Die Italiener halten noch vor der lombardischen Ebene ihre letzte Barriere mit aller verfügbaren Kraft. Sie

unternehmen sogar Gegenangriffe. Sie halten vor allem auch ihre Stellung auf dem Pasubio und südlich dieses höch-ten Berges von Südtirol. Das ist die Schlüsselstellung des ganzen Operationsfeldes, von der das weitere Vorbringen im Eisental und westlich davon abhängt.

Der Sturz des italienischen Kabinetts muß immerhin aus einem andern Grunde überraschen. Dem Ministerium Salandra kam nämlich

die russische Offensive zu Hilfe,

die seit dem 4. Juni von den Moskauer Kämpfen bis zur rumä-nischen Grenze eingeleitet hat. Die Russen verbreiten über ihre Erfolge märchenhafte Berichte, die in den italienischen Blättern entsprechend ausgeschlachtet werden, und die daher geeignet waren, das Drängen nach Vergeltung einzudäm-men. Aber all die Siegesberichte des russischen Hauptquar-tiers haben das Leben Salandras nicht verlängern können; die Lombardei liegt näher an Rom als Tarnopol oder der Styr oder die Grenze der Bukowina. Und die nähere Ge-fahr hat Salandra daher zu Fall gebracht.

Von dem Ringen im Osten, das auf 350 Kilo-meter Frontbreite entbrannt ist und das Tag für Tag an-dauert, gibt die österreichisch-ungarische Heeresleitung fol-gende Berichte:

I.

Am Vortag zum vorgestrigen Tage sind gestern wieder an der ganzen Nordfront außerst erbitterte Kämpfe entbrannt. — Zwischen Duna und Dobronouh wurden an einer Stelle acht, an einer andern fünf schwere An-griffe abgewiesen, wobei sich unter schlechtem Tagesverlauf Nr. 16 besonders hervortat.

An der untern Strypa haben starke russische Kräfte nach erbittertem Ringen unter Truppen von Ost auf das Westufer zurückgedrängt. — Nordwestlich von Tarnopol schlugen wir zahlreiche russische Vorstöße ab.

Im Raume von Luzk wird westlich des Styr gekämpft. Bei Kolkli und nordwestlich von Czartorjst wurden russische Uebergangsversuche vereitelt.

II.

Westlich von Kolkli hat der Feind vorgestern abend mit drei Regimentern das linke Styr-Ufer gewonnen. Er wurde gestern durch den umfassenden Gegenangriff öster-reichisch-ungarischer Truppen wieder über den Fluß ge-worfen, wobei acht russische Offiziere, 1500 Mann und 13 Maschinengewehre in unsere Hand fielen.

Nordwestlich von Tarnopol eroberten wir durch Ge-genstoß eine vom Feind unter großen Verlusten erlangte Höhe zurück.

Im Nordostteil der Bukowina wurde wieder über a-us erbittert gekämpft. Der Druck überlegener ge-gnerischer Kräfte, die mit einem auch bei diesem Feind einzig-dastehenden rücksichtslosen Verbrauch des Menschenmaterials angefaßt wurden, machte es notwendig, unsere Truppen dort vom Gegner loszulösen und zurückzunehmen.

III.

Im Nordosten der Bukowina vollzog sich die Los-lösung vom Gegner unter harten Nachhaukämpfen.

Eine aus Buczacz gegen Nordwest vorgehende feind-liche Kraftgruppe wurde durch einen Gegenangriff deut-scher und österreichisch-ungarischer Regimenter geworfen, wobei 1300 Russen in unserer Hand blieben. Auf der Höhe östlich von Wisniowozh brach heute früh ein starker russischer An-griff unter unserm Geschützfeuer zusammen.

Westlich von Kozlow hoben unsere Streifkommandos einen vorgeschobenen Posten der Russen auf.

Nordwestlich von Tarnopol wird fortgesetzt heftig gekämpft. Die mehrfach genannten Stellungen bei Wore-biwka wechselten wiederholt den Besitzer. An der Strypa und in Wolhynien herrschte gestern verhältnismäßig Ruhe.

Westlich von Kolkli schlugen unsere Truppen einen russi-schen Uebergangsversuch ab. Hier wie überall entsprechen dem rücksichtslosen Massenaufbot des Feindes auch seine Verluste.

Der russische Druck ist demnach am 7. Juni an der Grenze der Bukowina, zwischen Dnjepr und ... und am Styr nördlich und südlich von Luzk. Außerdem drängen die Russen mit Macht in der Höhe Tarnopol und südlich Buczacz an der untern Strypa nach Westen. Ihre Offensivstöße sind da und dort nur für Stunden erlahmt zu dem Zwecke, die nötigen Reserven heranzubringen. So-wie sie eingetroffen sind, beginnen die Stürme in vielglied-rigen Wellen von neuem.

Da die Operationen taktisch wie strategisch in einen gurgelnden schäumenden Strudel geraten sind, läßt sich noch nichts Abschließendes darüber schreiben. Es gilt jetzt für die Oesterreicher, die große und schwierige Aufgabe unge-fäumt zu lösen, an die gefährdeten Stellen die größten Teile der Generalreserve zu werfen, bevor es den Russen gelingt, den Stellungskampf in den Bewegungskampf um-zuwandeln.

Wilson's Konkurrent.

In Amerika werden jetzt schon die Präsidentschaftswahlen vorbereitet, die Anfang Dezember stattfinden müssen. Manche Ereignisse in der äußeren Politik Wilsons waren sicher schon von Erwägungen innerpolitischer Art stark beeinflusst. Denn es liegt auf der Hand, daß der amtierende Präsident auch für die nächste Wahlperiode wieder gewählt werden möchte und, um dieses Ziel in dem Viesenstaatenbund zu erreichen, auch durch gewisse Erfolge hier ein Ansehen zu verschaffen sucht. So ist es zum guten Teile zu erklären, daß Wilson zunächst gegenüber dem deutschen Unterseefrieden den „starken Mann“ herauskehrte und daß er, nach Erledigung dieser Differenzen, sich öffentlich zur Annahme der Friedensvermittlerrolle bereit erklärte.

Nun darf man wohl als sicher annehmen, daß Wilson von seiner Partei, der demokratischen, wieder als Kandidat für die Präsidentschaftswahl aufgestellt wird. Der Parteitag wird erst noch stattfinden. Weniger sicher indessen scheint es, ob er auch aus dem großen Dezemberrennen als Sieger hervorgeht.

Denn inzwischen hat in Chicago der Nationalkonvent der republikanischen Partei stattgefunden und als ihren Kandidaten den bisherigen Oberrichter Hughes nominiert. Theodor Roosevelt, der ebenfalls wieder auf der Kandidatenliste war, ist eben abgefallen. Mit der Aufstellung des republikanischen Präsidentschaftskandidaten beginnt also der große Kampf, der die Vereinigten Staaten alle vier Jahre bis in die Tiefen durchschüttelt. Es ist immer der Kampf zwischen den Republikanern und Demokraten, den zwei großen geschichtlichen Parteien des großen Freistaats; erst in dem letzten Jahrzehnt wäscht die Zahl der sozialistischen Stimmen, doch lange nicht so, als daß von ihnen eine Einwirkung auf die Wahl erwartet werden könnte.

Die Republikaner sind bekanntlich in der Wahl des Jahres 1912 geschlagen worden, obwohl sie die Mehrheit der Stimmen hatten. Das hatten sie ihrem Hauptling und zweimaligen Präsidenten Roosevelt zu danken, der sich, weil er nicht zum Präsidentschaftskandidaten ernannt wurde, von der Partei trennte und eine neue Partei begründete: die Progressisten, also Fortschrittler, als deren Kandidat er auftrat. Durch diese Spaltung siegte Wilson, nach vielen Jahren also wieder ein Demokrat, obwohl auf die demokratischen Wahlmänner nur etwa 6¼ Millionen Stimmen, auf die progressiven etwa 4 Millionen Stimmen, auf die republikanischen (Kandidat: East) etwa 3½ Millionen Stimmen entfielen.

Die Frage für die Republikaner ist nun, ob Roosevelt seine selbständige Haltung auch bei diesen Wahlen fortsetzen wird, also die Spaltung der Republikaner bestehen bleibt. Ob sich der ehrgeizige Mann dabei bescheiden wird, von der Reihe der Kandidaten und Präsidenten für immer ausgeschlossen zu sein, ist nicht sicher. Der zum Kandidaten erwählte Richter Charles Evans Hughes, Mitglied des Obersten Gerichts der Republik, ist politisch betrachtet, ein unbeschriebenes Blatt. Mit Hughes an der Spitze bietet der Wahlkampf den Republikanern immerhin ernste Möglichkeiten.

Die Versammlungen der Republikaner und der Progressisten tagten zu gleicher Zeit. Die Versammlung der Republikaner verurteilte die Politik, die Präsident Wilson dem Kriege gegenüber befolgt, und erklärte sie als mehr von Rhetorik als von Entschlossenheit zeugend. Ferner wurden die Verstärkung der nationalen Verteidigung und die Rückkehr zu hohen Schutzzöllen als Grundzüge bezeichnet, für die eingetreten werden müsse.

Hughes jagt in einer Depesche, in der er seine Nominierung als Präsidentschaftskandidat der Republikaner annimmt, er hätte es vorgezogen, Richter zu bleiben; aber es

sei seine Pflicht, der Aufforderung in dem kritischen Zeitpunkt der nationalen Geschichte zu entsprechen. Er trete für die entschlossene Aufrechterhaltung der Rechte der amerikanischen Bürger zu Land und zur See ein. Die auswärtigen Beziehungen der Vereinigten Staaten hätten litten infolge der Schwäche und des Schwankens der Politik Mexiko gegenüber. Er billige durchaus ein Programm der Vereinfachung, auch der industriellen Vereinfachung für die Zustände nach dem Krieg. Er sei auch für die Einschränkung der Einfuhrschutzzölle und für Maßnahmen zur Ausdehnung des amerikanischen Außenhandels.

Der Kongress der Roosevelt-Partei stellte zwar ihren Führer als Kandidaten auf, doch handelte es sich augenscheinlich nur um eine Formfrage, denn Roosevelt hat, da er die Aussichtslosigkeit einsah, nach einer Nominierung bereits auf die Annahme der Kandidatur verzichtet und als Kompromißkandidaten den Senator Lodge vorgeschlagen. Doch hat auch dieser Vorschlag kaum noch Aussicht auf Annahme.

Die sozialistische Partei hat ihre Kandidaten für die Präsidentschaftswahlen bereits angesetzt: Allan Louis Benson als Präsidenten, George H. Kirkpatrick als Vizepräsidenten. Benson ist im Jahre 1871 in Staate Michigan geboren. Er war ursprünglich Zeitungsbereiter in Detroit, dann Mediziner, jetzt ist er einer der Herausgeber von „Pearsons Magazine“. Er hat mehrere sozialistische Broschüren geschrieben, die einen starken Absatz haben. Er ist ein Gegner Wilsons, dem er Mangel an Aufrichtigkeit vorwirft. Er hält den gegenwärtigen Präsidenten für einen gefährlichen Kriegspolitiker. Kirkpatrick ist im Jahre 1867 in Ohio geboren. Er war Professor der Volkswirtschaft, legte jedoch im Jahre 1911 seine Professur nieder, um sozialistischer Agitator zu werden.

Was der Krieg bringt.

Die deutschen Tagesberichte.

Die an den beiden Pfingsttagen erschienenen Tagesberichte der deutschen Heeresleitung sind ziemlich kurz gehalten. Sie lauten:

Sonntag:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits der Maas heftige Artilleriekämpfe. Die gestern gemeldete Deute aus den Angriffen östlich des Flusses hat sich noch um 3 Geschütze und 7 Maschinengewehre erhöht.

Westlich von Marikich machte eine deutsche Patrouille, die in die französischen Gräben eindrang, einen Offizier und 17 Mann zu Gefangenen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Prewo stießen deutsche Erkundungsabteilungen in die russische Stellung vor; sie zerstörten die feindlichen Anlagen und brachten über 100 Russen als Gefangene sowie ein Maschinengewehr zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Montag:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne, nördlich von Verthes, brangen deutsche Erkundungsabteilungen in die französischen Stellungen, machten nach kurzem Kampfe 3 Offiziere und über 100 Mann zu Gefangenen, erbeuteten 4 Maschinengewehre und kehrten planmäßig in die eignen Gräben zurück. Beiderseits der Maas unverändert lebhaftes Artilleriefeuer.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer warfen russische Abteilungen, die nordwestlich von Buczac (an der Strypa) im Vorgehen waren, wieder zurück; über 1300 Russen blieben als Gefangene in unserer Hand.

Im übrigen hat sich die Lage der deutschen Truppen nicht geändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

Die französischen Berichte der letzten Tage sind ebenfalls wenig ausführlich. Sie geben u. a. Kenntnis von einem vorübergehenden deutschen Erfolg in den Vogesen: „In den Vogesen gelang es den Deutschen nach einer heftigen Beschießung, in die französischen Stellungen südlich von der Höhe St. Marie einzubringen. Ein Gegenangriff mit Granaten warf sie sofort wieder zurück.“

Gegen die Italiener.

Wir haben heute drei Berichte der österreichischen Heeresleitung zu registrieren. Die Kämpfe gegen die Russen werden an anderer Stelle besprochen; hier sei wiedergegeben, was von dem italienischen Kriegsschauplatz gemeldet wird:

Sonabend:

Stöße der Italiener gegen mehrere Stellen unserer Front zwischen Gsch und Brenta wurden abgewiesen. — In den bisher gezählten Gefangenen im Angriffsraum sind über 1600, darunter 25 Offiziere, bezugelommen.

Bei dem Tolmeiner Brückenspiß zerstörten unsere Truppen nach kräftiger Artilleriewirkung die Hindernisse und Deckungen eines Teiles der feindlichen Front und kehrten mit 80 Gefangenen, darunter 5 Offizieren, ferner mit einem Maschinengewehr und sonstiger Kriegsbewehrung von dieser Unternehmung zurück.

Sonntag:

Die Italiener erneuerten ihre Vorstöße gegen einzelne Frontstellen und wurden wieder überall rasch und blutig abgewiesen.

Auf dem Monte Lemone griffen unsere Truppen die feindlichen Abteilungen, die sich nahe dem Gipfel noch gehalten hatten, überraschend an, setzten sich in vollen Besitz des Berges und machten über 500 Gefangene.

Unsere Flieger beobachteten den Bahnhof von Cividale mit Bomben.

Montag:

Die Lage auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz ist unverändert. In den Dolomiten und an unserer Front zwischen Brenta und Gsch wurden die Italiener, wo sie angriffen, abgewiesen.

Die österreichischen Meldungen vom Balkan erschöpfen sich in der Mitteilung, daß an der untern Vojusa italienische Patrouillen durch Feuer zerstört wurden.

* * *

Italienischer Hilfskreuzer versenkt.

Vom österreichischen Flottenkommando wurden während der Pfingsttage folgende Meldungen über „Ereignisse zur See“ erstattet:

Ein unserer Unterseeboote hat am 8. laufenden Monats abends den von mehreren Peritoren begleiteten großen italienischen Hilfskreuzer „Principe Umberto“ mit Truppen an Bord torpediert. Das Schiff sank binnen wenigen Minuten.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen hat in der Nacht vom 11. auf den 12. die Bahnstrecke San Dona-Mestre und die Bahnanlagen in Mestre ausgiebig mit sichtlich gutem Erfolg bombardiert, mehrere Volltreffer in die Lokomotivbrücke erzielt und auch das Aerial in Venedig mit einigen Bomben getroffen. Die feindlichen Abwehrfeuer sind alle vergeblich geblieben.

Der in der ersten Meldung genannte Hilfskreuzer ist daselbe Schiff, dessen Verlust die Italiener bereits bekanntgegeben, nur, daß sie dessen Eigenschaft als Hilfskreuzer unerwähnt ließen. Wir nahmen von dieser Meldung bereits in der letzten Nummer unsers Blattes Notiz.

* * *

An der Front.

Der türkische Heeresbericht vom Pfingstsonntag — datiert vom 29. Mai türkischer Zeitrechnung — bringt folgende Meldungen von der Front:

An der Front, im Abschnitt Felahie, bombardierte unsere Artillerie gestern verschiedene Punkte der feindlichen Stellung. Zwei feindliche Kanonenboote, die nicht entweichen konnten, wurden durch die Explosion von Artilleriemunition, die sie an Bord hatten, in die Luft gesprengt. Drei große von diesen Kanonenbooten gezogene Schleppkähne, die ebenfalls mit Artilleriemunition beladen waren, wurden versenkt. Außerdem wurde durch unsere Artillerie an Bord von vier mit Explosivstoffen beladenen Schleppkähnen ein Brand hervorgerufen, die Kähne konnten sich nur dank der Strömung retten. Vier große Munitionsdepots, die sich am Ufer des Flusses befanden, wurden vollständig in die Luft gesprengt. Durch die Explosion der Geschosse, die sich dort befanden, entstand ein Brand in dem Lager eines feindlichen Bataillons, das vollkommen zerstört wurde.

* * *

Niederlage russischer Kavallerie.

Die Türken meldeten in ihrem Tagesbericht vom Sonntag u. a. auch folgendes: Bei einem Zusammentreffen mit dem Feinde in der Gegend von Schemdian (?) wurde die feindliche Kavallerie in der Stärke von mehr als 1000 Mann vollständig vernichtet. Nur einer ganz geringen Anzahl von Feinden gelang es, sich zu retten. Viel Vieh, Telephonapparate und Pontonmaterial sowie eine große Menge von Gewehren und Munition wurden von uns erbeutet.

Am Montag wurde diese Meldung folgendermaßen ergänzt: Das in unserem gestrigen Bericht gemeldete Gefecht, welches durch die Vernichtung von ungefähr 1000 russischen Kavalleristen endete, fand bei dem Flusse Zappc südlich des Ortes Tschulmeret und östlich der Ortschaft Madien statt.

Der Schauplatz dieser Kämpfe ist südlich vom Wausce in Kleinasien zu suchen.

* * *

Der Seekrieg.

Das in Sofia erscheinende Blatt „Kambana“ berichtet, daß ein Unterseeboot vor dem Hafen Sebastopol fünf größere russische Transportschiffe, die mit großen Mengen Munition nach Erzerum unterwegs waren, versenkte. Die Mannschaften sind gerettet.

Der französische Dampfer „Ludec“ brachte als einzigen Ueberlebenden des norwegischen Dampfers „Prosper“, der eine Besatzung von 34 Mann hatte, einen Matrosen mit. Der Dampfer „Prosper“ war auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Der „Telegraaf“ meldet aus Ymniden: Durch die Bagger „Voruit 151“ und „Kattwit“ wurden in Ymniden 15 Schiffbrüchige des norwegischen Dampfers „Vure“ eingebracht. Das Schiff ist auf eine Mine gelaufen und gesunken. Einer der Geretteten ist verwundet, nur ein Mann der Besatzung ist ertrunken.

Nach einer Meldung aus Ymniden ist dort ein Fischdampfer mit der gesamten Besatzung von 22 Köpfen des norwegischen Dampfers „Orzendal“ eingelaufen, der durch eine Mine zerstört worden war.

Wie „Berlingske Tidende“ aus Bergen meldet, war der aus Island eingetroffene norwegische Dampfer „Flora“ von einem englischen Kriegsschiff nach Lermick eingebracht worden, wo die gesamte Besatzung beschlagnahmt wurde. Dort befanden sich auch acht dänische Schoner zwecks Durchsuchung ihrer Ladung.

* * *

Brandgranaten.

Aus dem Osten wird uns geschrieben:

In den Zeitungen Friedensoratel und an unserm Frontabschnitt wenig Besprechbarkeit; zwei Dinge, die den Boden bereiten für ein wenig Hoffnung. Die Spalten reden leiser, um so vernichtlicher sprach aber die Artillerie heute wieder.

Aus unserer grünen Zehle zog ich frohgemut rückwärts, bei der Kompaniebagage Besorgungen zu erledigen. Als letztes, aber nicht geringstes, sollte auch ein Schoppen in der „Blühenden Granate“ genommen werden. Der Mensch denkt und erkennt nachher, daß es meist anders kommt.

Auf der weiten Wiesenfläche zwischen Wald und Dorf weiden friedlich ganze Herden Pferde. Das Auge erfreut sich dem ungewohnten Bildes. Ein Neuling von der Steppe, der noch keinen Fuß in die Zone der Granaten setzte, ruft mich an und

Mittel um Auskunft über den Weg zum Stabe der ... Schnell ist eine Unterhaltung mit dem freiwilligen Pennaler im Gange. Er hat lange Zeit gebraucht, ehe ihn sein Schicksal ins heilige Reich führte. In einer ganzen Reihe von Truppenleuten hat er sein Glück versucht. Ueber Artillerie, Kavallerie, Infanterie kam er seiner schwachen Augen wegen schließlich zur Luftschifferei. Wie alle Freunde unterhielten wir uns, aber unsere Freundschaft sollte nicht alt werden.

Durch die Luft ging ein Pfeifen, das wir nur allzu bekannt war. Kurz hintereinander zwei Granaten. Weit flogen sie, weit hinter in das Gehölz. Die nächsten beiden kamen uns aber schon näher, unmittelbar hinter den Häusern des Dorfes warfen sie trachend, ächzend die Aderschollen in die Lüfte. Der junge Kamerad stand mit, daß ihm diese Ungetümme bisher immer etwas weiter vom Leibe gelieben wären. Da fuhren schon die nächsten beiden zischend auf der andern Seite der Straße in den moorigen Wiesengrund.

Die Situation wurde ungemütlich. Wir brachen unsere Unterhaltung ab. Der Trost konnte ich dem jungen Mann aber noch spenden, daß er unter den, obwaltenden Umständen auf seinem Wege nach vorn ziemlich sicher wäre. Und ich behielt recht, auch der Muffe reizt unsere Artillerie nicht gern umdögen, die sich in dieser Gegend eingebaut hat.

Zur Dorfe selbst aber nahm das Verhängnis seinen Lauf. Granate auf Granate kam fauchend gezogen. Enger und enger spannten sie ihre Kreise um den linken Teil des Dorfes. Neugierige Gemüter suchten die bombensicheren Unterstände in der Nähe auf. Der weitaus größere Teil jedoch sah auf der Dorfstraße dem nervenerregenden Schauspiel zu. Es waren ja die ersten Granaten nicht, die man in dieses ehemalige Dorf hineinwarf. Die zahlreichen Brandspalten können davon erzählen und auch manches schlichte Kreuz, das sich auf dem Begräbnisplatz am nahen Wald erhebt.

Einige vorforsche Fahrer bringen ihre Pferde aus dem bedrohten Dorfteil in Sicherheit.

Plötzlich erbt das Feuer für eine Weile ab. Aber nur für eine ganze kurze Zeit. Dann nimmt der Muffe das andre Ende des Dorfes unter Feuer. Auf der in der Nähe befindlichen Wiese beginnt eine wilde Jagd. Jeder will sein weibendes Gespann noch schnell in Sicherheit bringen.

Ebenso plötzlich schwenkt das Feuer zurück auf den zu Anfang beschossenen Dorfteil. Schließliche Artillerie hat in diesem Revier die „Plakende Granate“ eröffnet. Sie bot also heute nichts Verlockendes für mich. Schnell auf den Heimweg, trotzdem bisher noch kein Treffer im Dorfe selbst lag.

Wieder lasten sich die Granaten an der Straße vorwärts. Der Sicherheit halber wähle ich den seitlichen Graben als Fußweg und atme erleichtert auf, als der Feuerbereich hinter mir liegt.

Nun habe ich Murre, die Einschläge zu beobachten. Näher und näher kommen die Granaten den Häusern. Wieder faucht es durch die Luft. Da — ein Knack, Spitter, Stroh und eine dicke Rauchwolke stiegen im Nu auf, und in der nächsten Minute steigt schon glühend die rote Loh zum Dache heraus. Rettung ist der erste Gedanke, der hier in der Menschenbrust aufsteigt. Das liegt aber nicht im Interesse des Krieges. Der russische Beobachter im Fesselballon, der fern am Horizont steht, arbeitet prompt. Behäfter setzt das Feuer der verderbenspeinenden Batterien ein, immer mit der gleichen Entfernung und dem gleichen Ziele. Knack auf Knack folgt und aus dem einen Brandherd werden bald zwei, drei, vier. Sechs Häuser sind in Asche gelegt, und auch den Unterstand der „Granate“ fraß das Feuer.

Nicht ungestört sollten sich aber die Muffen ihres Erfolgs freuen. Auge um Auge. Ungestim setzten unsere Batterien zum Vergeltungsfeuer ein. Salve um Salve spien die Muffe, und grollend fuhren die Projektile hinüber, bis sich auch drüben am Himmel dicke Rauchschwaden zeigten. Aus Mache beschloß der Muffe wieder unser Dorf, bis ihn unsere Batterien wieder zum Schweigen brachten. Erfreulicherweise sind bis jetzt Verluste an Menschen auf unserer Seite noch nicht festgestellt. Wer weiß, wie es in dieser Hinsicht auf der Gegenseite abging?

Nun ist es Nacht geworden. Zwischen dem brennenden Dorf und dem Graben hat man die Tragödie des Nachmittags schnell vergessen. In den Abendstunden lösten Gesang und die Klänge einer Soubrette den Kanonendonner ab. Die Menschen ruhen, ich lausche den langen Atemzügen der schlafenden Kameraden, aber dazwischen erkönt wieder das Gedröhne der Kanonen, die auch in der Nacht keine Ruhe finden können. —

Wie das Fleisch verteuert wird.

Der Christliche Bauernverein hat eine von den Herren Dr. Heim und Dr. Schlittenbauer unterzeichnete Eingabe an das bayerische Ministerium des Innern gerichtet, in der gegen die bayerische Fleischverorgungsstelle eine Reihe von Vorwürfen erhoben wird. Der Beirat sei in den wichtigsten Fragen glatt ausgeschaltet worden. Die Eingabe bezeichnet u. a. die Gebührensätze für die Kommissionäre als viel zu hoch:

Wenn beispielsweise der Kommunalverband Dillingen-Donauwörth pro Woche 360 Stück liefert, so macht das pro Monat 360 mal 4 = 1440 Stück. Rechnen wir das Stück durchschnittlich zu 900 Mark, so erhalten wir eine Wertsumme von 1440 mal 900 = 1 296 000 Mark pro Monat. Davon bekommt der Aufkaufskommissionär Ende in Rain 3 Prozent = 38 880 Mark. Rechnen wir an, daß der Kommissionär an seine elf Unterkäufer wirklich 1½ Prozent abliefer, so verdient er immer noch pro Monat 19 440 Mark, ein Verdienst, dem nur ganz geringe Pflichten gegenüberstehen. Die elf Unterkäufer aber verdienen auch 19 440 Mark, ein Unterhändler also im Monat 1767,30 Mark. Bei Ende kommen zu den 19 440 Mark noch 5 Prozent der Aufkaufsumme für Kleinvieh. Ein Fachmann berechnet die Einnahmen daraus pro Monat auf 3000 Mark, so daß Herr Ende tatsächlich für seine Kommissions-tätigkeit pro Monat 22 440 Mark bezieht. Daß das ein unhaltbarer, Vieh und Fleisch gewaltig verteuertender Zustand ist, liegt auf der Hand.

Zu dieser Verteuertung von 3 Prozent komme noch ein weiteres Prozent an die Kreisbevollmächtigten, das

heißt die Bezirksinspektoren. (1) Die Eingabe berechnet den Viehkauf auf 800 000 Stück Hornvieh im Jahre, was bei einem Stückwert von 800 Mark einen Kapitalaufwand von 640 Millionen Mark ausmacht. Allein auf die Kreisbevollmächtigten fallen also 6,4 Millionen Mark. Nun bezieht die Fleischverorgungsstelle noch 1 Prozent für Verwaltungskosten, so daß das Fleisch um insgesamt 5 Prozent, also um 32 Millionen Mark verteuert wird. —

Der Kriegs- und Kreishändler.

Der Kriegslandrat für den Landkreis Görlitz erließ folgendes Insekt:

Eine Ladung von etwa 20 erstklassigen Mistkühen, etwa 11 bis 13 Zentner schwer, hochtragend oder neumelkend, Zentner frei Görlitz 130 Mark, ist unterwegs. Angebote hierauf sind mir umgehend durch Telegraf oder telephonisch mitzuteilen. Görlitz, den 23. Mai 1916.

Der Kriegslandrat Graf Strachwitz.

Die „Allgemeine Viehhandelszeitung“, die offenbar wenig erbaut von der Tätigkeit des Landrats ist, begleitet die Anzeige mit der bissigen Bemerkung: „So ist es recht, der Landrat geht unter die Viehhändler, hoffentlich kommt es auch einmal dahin, daß ein Viehhändler Landrat wird.“

Darauf antwortete der Kriegslandrat Graf Strachwitz den neidischen Viehhändlern im konservativen Blatt in Görlitz wie folgt:

Ich bin stolz darauf, als Landrat unter die Viehhändler gegangen zu sein. In dem Sinne handle ich auch mit Getreide, Spiritus, Petroleum, Erbsen, Bohnen, Graupen, Speck, vermittelte auch Kartoffeln, Stroh, Heu usw. Der einzige kleine Unterschied ist nur der, daß ich diesen „Handel“ für das Wohl des Vaterlandes, das in schweren Kämpfen um die Existenz ringt, und zur Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln betreibt, ohne eigene Interessen und ohne eigenen Vorteil, nur in dem Bestreben, das Meine dazu beizutragen, daß wir durchhalten und den Sieg über die Welt unserer Feinde erringen. Es wird mir eine Ehre und eine stolze Erinnerung an eine schwere und große Zeit sein, der Kriegs- und Kreishändler des Landkreises Görlitz gewesen zu sein.

Später wird man es allerdings wieder ganz selbstverständlich finden, daß der „Kreishändler“ ausgeschaltet und dafür der „freie“ Händler wieder eingesetzt wird. Und man könnte doch so manche Erfahrungen dieser Kriegs- und Kreishändler für die soziale Organisation nach dem Kriege nutzbringend verwerten! —

Notizen.

Muffen auf rumänischem Gebiet. In den letzten Tagen haben einer Meldung aus Braila zufolge wiederholt russische Militäraufstellungen, vielleicht irrtümlich, rumänischen Boden an der nördlichen Moldanengrenze betreten. Sie wurden zum Teil von den Grenzschutzern entwaffnet, im übrigen auf energischen Protest der Regierung zurückgezogen. — Eine weitere vom W. L. B. weitergegebene Meldung aus Bukarest vom 12. d. M. lautet: Nachdem Freitag etwa vierzig russische Reiter auf rumänisches Gebiet gerieten und dort entwaffnet worden waren, rückte in der vergangenen Nacht ein Kavallerieregiment über den Pruth auf rumänisches Gebiet. Die rumänische Regierung erhob Einspruch beim hiesigen russischen Gesandten und beauftragte den rumänischen Gesandten in Petersburg, bei der russischen Regierung gegen die Gebietsverletzung Verwahrung einzulegen. — Einen ersten Hintergrund wird die Verletzung der rumänischen Neutralität durch die Russen nicht haben. Es wird sich um Versehen der betreffenden Truppenführer handeln, die vielleicht im Kartenlesen nicht genügend bewandert waren. —

„Tubantia“ und „Balembang“. Der im Haag erscheinende „Nieuwe Courant“ veröffentlicht einen Brief eines Herrn in Berlin, der zu deutschen amtlichen Beziehungen hat, an einen holländischen Leser des Blattes. Der Holländer hatte in einem Schreiben an seinen Berliner Freund seiner Enttäuschung über die Haltung Deutschlands in der Frage der „Tubantia“ und „Balembang“ Ausdruck gegeben. In der Antwort aus Berlin wird einer Wolff-Meldung zufolge gesagt, daß der Empfänger des Briefes den Inhalt dem Unterstaatssekretär Zimmermann und dem Chef des Admiralstabs Admiral von Holtenhoff mitgeteilt habe. Er sei in der Lage, über die Angelegenheit folgende Mitteilung zu machen: Erstens: Deutschland hat niemals zugegeben, daß die „Balembang“ oder „Tubantia“ von einem deutschen Schiffe torpediert worden seien. Zweitens: Keins der beiden Schiffe ist von einem deutschen Schiffe torpediert worden. Drittens: Die „Balembang“ ist an einer Stelle verunglückt, wo sich zu der in Frage stehenden Zeit kein deutsches Schiff aufgehalten hat. Viertens: Der Torpedo, von dem Stücke im Wrack der „Tubantia“ gefunden worden, war ein deutscher. Dieser Torpedo wurde am 6. März dieses Jahres von einem deutschen U-Boot auf einen englischen Zerstörer abgefeuert, traf diesen aber nicht. Das deutsche U-Boot mußte sich nach diesem mißglückten Angriff mit Mühe auf seine eigene Sicherheit entfernen. 10 Tage später ereignete sich das Unglück mit der „Tubantia“. Der Admiralstab hatte keine Erklärung dafür, auf welche Weise die „Tubantia“ mit dem Torpedo in Berührung gekommen ist und ist auch außerstande, die in der Presse geäußerte Vermutung, daß der Torpedo durch ein englisches Schiff oder ein von den Engländern erbeutetes deutsches U-Boot auf die „Tubantia“ abgefeuert wurde, auf Grund des ihm zur Verfügung stehenden Materials zu bestätigen oder in Abrede zu stellen. —

Vernichtung eines deutschen Museums. Wie aus Smyrna a. g. gemeldet wird, beschossen am 26. Mai, vormittags 6 Uhr, zwei feindliche Kriegsschiffe das von Direktor Wiegand errichtete, rein wissenschaftlichen Zwecken dienende Stationshaus der Berliner Museen beim Apollotempel zu Didyma gegenüber Samos. Das Haus wurde bis auf zwei Räume in Trümmern gelegt. Von dem wissenschaftlichen Material sind nur die Tagebücher und die architektonischen Aufnahmen gerettet, alles übrige scheint vernichtet. Die Ruinen des Apollotempels blieben unverletzt, während das benachbarte Dorf Peronda, welches ausschließlich von Griechen bewohnt wird, durch die Beschichtung gelitten hat. Nach Angabe des Wächters der Ausgrabungsstation ist die Beschichtung durch französische Schiffe erfolgt. —

Der Untergang der „Dampshire“. Die englische Admiralität erklärt, es steht jetzt fest, daß die „Dampshire“ am 5. Juni um 8 Uhr abends auf einer Mine gestoßen und binnen 10 Minuten gesunken ist. Sie war von zwei Zerstörern begleitet, die infolge des schweren Seegangs im Laufe der Fahrt den Kreuzer verloren. Eine eingehende Nachforschung nach den vier Booten, die, wie man sagt, die „Dampshire“ verließen, ergab kein Resultat. Man hat jede Hoffnung aufgegeben, daß außer den 12 Personen, die sich auf dem Floße in Sicherheit brachten, noch jemand gerettet wurde. Unter den Geretteten vom Kreuzer „Dampshire“ befanden sich keine Offiziere. Unter den angeführten Soldaten fand man die von Ritzeners Sekretär Oberstleutnant Jägerstab. — Der englischen Meldung, daß die „Dampshire“ das Opfer einer Mine geworden ist, steht die deutsche Meldung gegenüber, daß der Kaiser dem Unterseebootskommandanten, Kapitänleutnant Reichen, als Anerkennung für die Versenkung der „Dampshire“ das Offizierskreuz erster und zweiter Klasse verliehen habe. Danach wäre die „Dampshire“ nicht einer Mine, sondern einem Torpedo zum Opfer gefallen. —

Skandinavischer Friedenskongress. Der skandinavische Friedenskongress ist in Stockholm eröffnet worden. Anwesend sind mehrere Vertreter der Friedensvereine der drei skandinavischen Reiche, außerdem Abgeordnete aus den Vereinigten Staaten, aus Holland, aus der Schweiz und aus Polen. —

Englische Vorstöße bei Ypern.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 13. Juni 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen einen Teil unserer neuen Stellungen auf den Höhen südöstlich von Ypern sind seit heute örtliche Angriffe der Engländer im Gange.

Auf dem rechten Maasufer beiderseits des von der Feste Douaumont nach Südwesten streichenden Rückens schoben wir unsere Linien weiter vor.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Düna südöstlich von Dubna zersprengte das Feuer unserer Batterien eine russische Kavalleriebrigade.

Nordöstlich von Baranowitschi war das Feuer der Artillerie lebhafter.

Die Armee des Generals Grafen Bothmer wies westlich von Przewloka an der Strypa feindliche Angriffe restlos ab.

Bei Podhajce wurde ein russisches Flugzeug von einem deutschen Flieger im Luftkampf bezwungen; Führer und Beobachter — ein französischer Offizier — sind gefangen, das Flugzeug ist geborgen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Französischer Tagesbericht.

W. L. B. Paris, 13. Juni. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Westlich von Soissons zerstörte die französische Artillerie feindliche Werke und rief eine Explosion in den Linien des Gegners hervor. Auf dem linken Ufer der Maas wurde die Gegend von Chataucourt bombardiert. Auf dem rechten Ufer war der Artilleriekampf lebhaft in den Abschnitten nördlich von Souville und Tavanues. Im Laufe der Nacht richteten die Deutschen einen Angriff auf die Schützengräben westlich der Feste Bauz; sie wurden vollkommen zurückgeschlagen.

Der Abendbericht besagt: Auf dem rechten Maasufer richteten die Deutschen nach mächtiger Artillerievorbereitung den ganzen Tag aufeinander folgende Angriffe auf unsere Stellungen nördlich des Werkes Chaumont. Trotz der bedeutenden eingesetzten Kräfte und der Festigkeit der Stürme hielt unser Sperrfeuer und das Feuer unserer Infanterie den Gegner an, dessen Verluste überall sehr ernst waren. Die Beschichtung erstreckte sich außerdem auf die ganze Gegend westlich und südlich des Forts Bauz und auf unsere zweiten Linien in den Abschnitten von Souville und Tavanues. Auf dem linken Ufer Artilleriekampf nördlich von Chataucourt ohne Infanteriekampf. Auf der übrigen Front die übliche Kanonade. —

Depeschen.

Russen in Rumänien.

W. L. B. Bukarest, 13. Juni. (Agence Roumaine.) Das offizielle Blatt „Victorul“ schreibt: Die Darstellungen von uns ausgesprochenen Meinung recht gegeben. Der ... von uns seitens des Pruth streichenden russischen Truppen teilte mit, daß er keine Kenntnis gehabt habe, daß eine Abteilung seiner Truppen rumänisches Gebiet betreten habe. Sofort, nachdem er davon benachrichtigt worden sei, erklärte er, wurden alle nötigen Maßnahmen getroffen, um den Irrtum gut zu machen, und eine Wiederholung auszuschließen. Hebrigens ist nach den letzten hier eingetroffenen Nachrichten Mamornika samt Umgebung von den russischen Truppen wieder geräumt worden. —

Seeminenopfer.

W. L. B. Malmö, 13. Juni. Rigas Bureau. Der Dampfer „Gminy“ aus Stockholm ist gestern nachmittag in ein Minenfeld bei Falsterbo geraten und in die Luft gesprengt worden. Ein Mann wurde durch die Explosion getötet, vier andre sind ertrunken. Der Kapitän und vier Mann der Besatzung wurden in Malmö gelandet.

Damenputz

Größte Auswahl, mäßige Preise!
Bekleidung ohne Kaufzwang! — 86
Für R. Sternau, Alter Markt 32/33

Extra billiges Angebot!

Grosse Posten Metallbettstellen

Nr. 16 mit Ia. Patentmatratze Nettopreis M. 13⁷⁵ Nr. 28 mit Ia. Patentmatratze Nettopreis M. 16⁰⁰
Nr. 182 mit Ia. Patentmatratze Nettopreis M. 17⁰⁰ Nr. 180 m. Messigknöpf. u. Ia. Patentmatratze Nettopreis M. 19⁵⁰

103 Soweit der Vorrat reicht!

Peter Georg Palis

Leinen und Wäsche Hoflieferant Magdeburg, Kaiserstr. 97



287

Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke, Handschuhe, Schleier, Krepps, Schürzen in allen Preislagen und größter Auswahl

Anfertigung von Kleidern schnellstens!

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52.

Freilicht-Theater

Salzquelle.

Mittwoch den 14. Juni
Letzte Aufführung

Wallensteins Lager

ein dramatisches Gedicht von Friedrich v. Schiller.

Donnerstag den 15. Juni

Iphigenie

ein Schauspiel von Wolfgang v. Goethe.

Schülerkarten haben Gültigkeit und sind im Bureau zu haben.

Preise:

Triebline 1,00, Parkett 1. bis 5. Reihe 0,80, 6. bis 10. Reihe 0,70, 11. bis 15. Reihe 0,60, 16. bis 20. Reihe 0,50, 21. bis 25. Reihe 0,40, Stehplatz 0,30.

Leppiche

von 11 Mk. an
in sämtlichen Farben, darunter zurückgelehrt mit kleinen Webefehlern, fast für die Hälfte.
Jakobstraße 17, 1. Etg.

Möbeltransporte

mittels gepolsterter Verchluß-
Wagen aller Größen über-
nimmt billigst 66

Ernst Funke, M.-Buckau,
Freie Straße 2/5. Tel. 4400.

Kaufen Sie keine Betten,

wenn Sie nicht selbst bei den billigsten volle Garantie für haltbares Futte erhalten. So lange Vorrat, offeriere ich Garantie-Betten, modern rot, 32,00 und 38,50 pro ganzes Gebett mit 17 Wb. neuen Federn.
E. Beck Nachf., Knochenhauerufer 58.

1 Wb. Wasserglas 20 Wb.,
konfiziert 2 Schod 1/4 Jahr.
Herm. Musche, Wilhelmstr. 11.

Wilhelm-Theater.

Beginn 8 1/2 Uhr.
Heute und folgende Tage
Großer durchschlagender Erfolg!
Was werden die Leute sagen?
Ein lustiges Stück in 3 Akten
von Tomi Impeloven und Otto Schwarz.

Viktoria-Theater

Des großen Erfolges wegen
Mittwoch den 14. und Donner-
stag den 15. Juni, 8 1/2 Uhr
Die deutschen Kleinfüßler.
Freitag den 16. Juni
Die fremde Frau.
Sonabend den 17. Juni
Eine verfluchte Annonce.

ZENTRAL THEATER

Durchschlagender Erfolg! 280
Das Dreimäderlhaus.

Wahalla THEATER

Gustav Kluck.
Heute Wiederholung des mit so großem Beifall aufgenommenen Festprogramms.

Stephanshallen

Direktion Rich. Froberz
Täglich abends 8 Uhr:
Auf vielseitigen Wunsch!
Oskar Jahn
Burlesken
Familien-Programm.

Kammer-Lichtspiele

Nur noch bis einschließl. Donnerstag:
Das Kriegspatentind
Herr und Frau Schliephake
Eine Verlängerung in der Spielzeit dieser Bilder kann nicht stattfinden. 24

Panorama-Lichtschauspiel-

Haus
Neu! 4 große Schlager! Neu!
Im Glücksausch
Das Geheimnis des Schiffers
Der Todeszug
Himmel, meine Alte!

Sozialdemokratischer Verein Magdeburg

Montag den 19. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im
Diamanträu, Berliner Straße 14

Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Fortsetzung der Debatte über den Vorstandsbericht.
2. Vereinsangelegenheiten.

Mitgliedsbuch legitimiert.

Bu zahlreichem Besuch, besonders der Frauen, ladet ein Der Vorstand.

Jakobstraße 3

Sorgers Gelegenheitskäufe.

Empfehle einen größeren Partie-Posten
Waschanzüge
leichte Joppen
Lüster-Jackets
gestreifte Hosen
Herren-, Burschen- und
Jünglings-Anzüge.
Benutzen Sie bitte die günstige Gelegenheit,
Ihren Bedarf bei mir zu beden. 67

Jakobstraße 3



Original-Expres-Fahrräder

Ganz Magdeburg kauft
mit der gegen Fahrrad-Diebstahl
gesicherten Patent-Lockanlage,
Moment-Hinterrad-Sattelenden,
Verblüffend leichter Lauf, fast un-
verwundlich, Allerbilligste Preise.
Dienstrad der Königl. Preuss. u.
Königl. Bayerischen Armeen.
"Adler"-Nähmaschinen
Patent-Zwillings-
Schneelwase 222

Wringmaschinen 64
Echte Grammophone
Prima Gummilösung
Fahrradreifen - Gepäckträger
jeden Zweckes usw. in vorzügl.
Qual. z. d. denkbar niedrig. Preisen

Richard Kruse Magdeburg-
Neustadt
Lübecker Straße 103.

50 000
Rohrübenpflanzen
sowie Rosenzehl- und Braun-
föhlpflanzen (Freiland) 1000 St.
M. 3,50, 100 St. M. 0,40, Topfrosen
10 St. M. 3,50, Stetterrosen M. 0,50

F. W. Hübner & Co.
S. u. d. S., Kaiserstraße 95, 1.
Baumschule Gübber Weg.

Gehen Ihre Uhren nicht?

Reparaturen an Regulatoren
Weckern sowie Uhren jeder Art
Fr. Pöllnitz, Uhrmacherei
Schönebeckstr. 9a. Kein Laden.

Mandolinen, Gitarren, Zithern,
Violen, Luthern, Mund- u.
Handharmonikas verkauft billig
Reimann, Friedrichstr. 16.

St. Martinstr. 1. Postwohn. 125 Mk.

Massen-Verpflegungen und für Wiederverkäufer!

Kollmäpfe, marinierte Heringe, Sardinen, Herings-
salat. Salzheringe pro Schod 11,50 Mk.
Magdeburger Fischkonserven-Fabrik
E. A. Schalte, Knochenhauerufer 29. 19

Futterkartoffeln

werden abgegeben in der Halberstädter Straße 128 und im
Lager von A. Kralls Witwe, Güterbahnhof Neue Markt.
Die Papiere zu der bei der Sparkasse gezeichneten britten
Kriegsanleihe sind erst zu einem kleinen Teile von den betreffenden
Zeichnern abgeholt. Diejenigen Zeichner, die die Papiere noch
nicht in Empfang genommen haben, werden daher ersucht, sie
unmöglichst bald gegen Vorlegung der quittierten Abrechnung von
unser Hauptstelle während der Dienststunden abzuholen.
Magdeburg, den 9. Juni 1916.
Der Vorstand der Sparkasse der Stadt Magdeburg.

Arbeitsmarkt

20 bis 30 tüchtige Boffierer

Mosait- u. Kleinpflaster-
Kettenschläger bei hohem
Lohn und dauernder Be-
schäftigung, für größeres Va-
kants gesucht. Für Leute,
die sich dauernd niederlassen
wollen, Anstellungsmöglich-
keiten mit großem Garten
direkt an Betrieb vorhanden.
Nachfragen und nähere Aus-
kunft beim Betriebsleiter
Gollburg in Dönnitz bei
Magdeburg. 158

Zigarrenmacher

gesucht von Gustav Rehnisch,
Magdeburg, Werltstr. 14. 3525

Ruffcher

der auch mit Fein-
schneiderei befaßt ist, sofort ge-
sucht Neustadt, Weinberg 28.

Gädfortierinnen

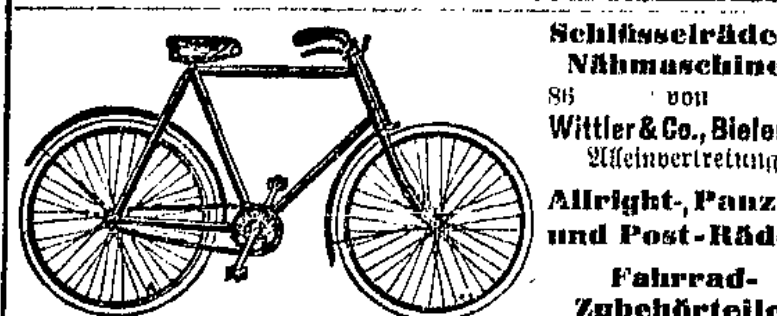
finden bei gutem Lohn
dauernde Beschäftigung
St.-Michael-Str. 20a

Dreher und Schmiede

ge sucht.
John Fowler & Co., Magdeburg
Zentralbahnhof, Westseite. 3527

Mehrere tüchtige Dreher

suchen für dauernde Beschäftigung sofort ein 150
Maacke & Co., G. m. b. H., Maschinenfabrik, Lorenzweg



Schiffselräder u.
Nähmaschinen
von
Wittler & Co., Bismarck-
Uferverteilung.
Allright, Panzer-
und Post-Räder.
Fahrrad-
Zubehörteile.

W. Röber, Magdeburg, Schönebeckstraße 4.

Zigaretten

in allen Preislagen verkaufen
wir während des Krieges
zu Fabrikpreisen an Private 161
Bonitas Zigaretten-
Fabrik

Abgabestelle
nur im Torweg
Große Münzstraße 18
Magdeburg.

Elektr. Licht-, Kraft- und Mietanlagen

führt sofort zu billigt. Preisen aus
W. Lux, Kurfürststr. 26.

Schürzen

Leibwäsche - Korsetts
Erstlings-Artikel
Handschuhe - Strümpfe
Herren-Artikel
Schlipse - Hosenträger
Normal- und Barchent-Kemden
Blaue Anzüge
A.E. Schöne
Ed. Schäffer- u. Weberstr.

Dankfagung

Zurückgelehrt vom Grabe mei-
ner lieben Frau und unfer
herzensguten Mutter, sagen wir
allen Freunden und Bekannten,
die ihr die letzte Ehre erwiesen
und ihren Sarg so reich mit
Blumen schmückten, unsern her-
lichsten Dank. Herrn Pastor
Fischer danken wir besonders
innig für die zu Herzen gehen-
den Trostworte. 3521

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Filiale Magdeburg
Wir erfüllen hiermit die
traurige Pflicht, unsern Mit-
gliedern Kenntnis zu geben
von dem Ableben folgender
Kollegen: 155

May Fehrb Ludwig Stein Ernst Tappe.

Ihr Andenken werden wir
in Ehren halten.
Der Vorstand.

Frau Anna Fischer geb. Schnee

im 57. Lebensjahre.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
August Fischer.
Die Beerdigung findet Mittwoch vormittag 9 1/2 Uhr von
der Kapelle des Budauer Friedhofs aus statt. 3522

Arbeiter-Athletenverein Hohendodeleben

Am 30. Mai erkrankt beim Baden unser guter Genosse
Hermann Klapputh
im Alter von 18 Jahren. Wir werden sein Andenken
jezt in Ehren halten.
Der Vorstand.
150 Otto Schmidt, zurzeit im Felde.

Zweihundfünfzig Milliarden.

Mit der jetzt genehmigten fünften Kriegsanleihe wird die Summe, die der Deutsche Reichstag der Regierung zur Kriegführung im Aufleihenweg zur Verfügung stellt, den Betrag von zweihundfünfzig Milliarden erreichen. Zweihundfünfzigtausend Millionen, diese Zahl übersteigt das gewöhnliche Vorstellungsvermögen, sie übertrifft alle überlieferten Vorstellungen von verfügbaren Geldmengen, sie verbildlicht in der kalten eintönigen Zifferreihe 52 000 000 000 unermesslichen, unanschaulichen Reichtum.

Die Märchendichtung hat Schatzkammern mit gleißendem Gold und glühendem Edelstein angefüllt, die Sage hat verwunschene Sorten in das Bett der Ströme und in die Felsklüfte der Berge verlegt, Niesen und Zwerge, Zauberer und Hexen zu ihren Wächtern bestellt. Die Geschichte erzählt davon, daß die Niesen das geraubte Silber halb Europas in ihre ringförmigen Lager nach Ungarns Tiefenebene verschleppt haben.

Aber all die Reichtümer des Märchens, der Sage und der Geschichte erscheinen armfelig gegen zweihundfünfzig Milliarden Mark. Als Deutschland im Kriege von 1870 fünf Milliarden Mark in Gold an Kriegszentschädigung erhielt, konnten sich die Zeitgenossen vor Erstaunen über die Summe kaum fassen, Gelehrte schrieben Studien über die volkswirtschaftlichen Wirkungen des Milliardenregens auf Deutschland und des Milliardenopfers auf Frankreich. Fünf Milliarden: das war durch anderthalb Menschenalter die größte Zahl, die große Zahl schlechtweg. Und nun ist sie klein und bescheiden geworden.

Ein anderer, ein gigantischer Maßstab für Vermögenswerte wird dem Volkdenken aufgezwungen. Man wird gehalten, mit Milliarden als Recheneinheit zu operieren. Boredem hat das Volk die Million mit Schein und Stämmen ausgesprochen. Nun sind ein paar lumpige Millionen nicht des Aufhebens wert, sind kein Gegenstand, sobald von den Staaten der Welt die Rede ist. Beträgt doch der Tagelohn, den die Kriegsarbeiter Englands beansprucht, schon nahezu 100 Millionen, und ihr Wochenlohn erreicht fast die Milliarde!

Der private Mensch, dessen Einkommen nach Hunderten, selbst nach Tausenden Mark im Jahre zählt, verliert neben solchen Summen öffentlicher Aufwendungen in Wichtigkeit, private Vermögen von Hunderttausenden erscheinen als Unbedeutlichkeiten. Der private Mensch fühlt sich ernüchtert durch die Niesenhaftigkeit, die der Staat angenommen hat und in so gewaltigen Zahlen veranschaulicht. Der

Einzige und sein Eigentum — das sollte nach May Stirner die Masse der Welt sein! Er ist aus den Sinneln seiner Einbildungen herabgeschleudert, über die Erde schreitet

die Titanengestalt der Nationen,

der Staaten: Ihre Erscheinung ist so riesengroß, daß sich selbst der Reichste als Zwerg empfinden muß.

Die Prägung der Volksmächte in solchen Zahlenbildern wirkt auf das private Denken zurück. Es kann kein Selbstgefühl nicht mehr fangen aus der Armseligkeit der Einzelhabe, es denkt sich mit, fühlt sich und erhebt sich an den Gesamtzahlen des Staates. Die zweihundfünfzig Milliarden sind wie eine moralische Enteignung, denn sie machen den stolzesten Besitzer an vor dem Reichtum des Volkes, der so sinnfällig in Erscheinung tritt.

Das ist freilich nur die eine Seite, bemerkt die Wiener „Arbeiterzeitung“, der wir diese Betrachtung entnehmen. Dieser Reichtum trägt gespenstischen Charakter, und der Schahalanke und die Fortschne, womit die Volkszahlungen den Reichtum umgeben, haften auch an diesen Milliarden. Sie alle sind verkörpert in bedruckten Papieren und erscheinen also beinahe körperlos. Unfre überfluge Welt häuft nicht Goldtruhnen wie der ägyptische Pharaos, nach versenkt sie Ringe und Spangen auf den Rheingrund wie die Nibelungen, sie schafft Schuldforderungen und bescheinigt sie durch öffentliche Urkunden. Neue zweihundfünfzig Milliarden sind eine Schuld, welche

das kommende Geschlecht abtragen

muß an die heute Lebenden und ihre Erben, die den verbuchten Betrag vorgeschossen haben. Diese zweihundfünfzig Milliarden besagen, daß nach dem Krieg eine beträchtliche Masse von Rentnern zurückbleibt, die von dem Zinsgenuß ganz oder zum Teil leben werden und die das kommende Geschlecht deutscher Staatsbürger durch seine wertschaffende Tätigkeit befriedigen wird.

Deutschland war bisher kein Rentnerstaat, als solcher galt bloß Frankreich. Deutschland war ausgezeichnet durch die ehrende Besonderheit, daß es Vermögen fast erst erschuf: sowohl die wertschaffende Arbeit als auch die rastlose Unternehmertätigkeit hoben das Land vor allen andern hervor. Auch sein gewaltiger Papierbesitz bestand nicht vorwiegend aus Renten, sondern aus Industriepapieren. Das heißt, man legte ersparte Kapitalien nicht in Staatsanleihen, sondern in industriellen Unternehmungen, die neue Werte schufen und neuen Arbeiterheeren Beschäftigung gaben. Gerade dieser Umstand

war es, der Deutschland groß gemacht hat, er ermöglichte es, bei der regsten Volksvermehrung seine gesamte Bevölkerung auf dem Heimatboden zu beschäftigen und der erste Industriestaat der Welt zu werden, wohingegen Frankreich, der Rentnerstaat, industriell zurückließ und Mühe hatte die Volkszahl von 1870 zu behaupten.

Man sieht, es ist nicht gleichgültig, wie der Reichtum eines Volkes angelegt ist. Namhafte Volkswirte Deutschlands zeigen sich heute schon besorgt über die wirtschaftliche und soziale Gestaltung der nächsten Generation. Soll Deutschland am Ende auch zum Rentnerstaat werden, in dem ein großer Teil der Bewohner behaglich von immer gleichen Zinsen lebt und der Rest des Volkes seine Kinderzahl einschränkt, um die Zinsenlast auch aufbringen zu können? Und sie studieren die Frage, wie diesem Uebel zu begegnen sei.

Die zweihundfünfzig Milliarden Kriegsanleihe sind — wenigstens zum größten Teile — industrielles und kommerzielles Kapital, das mangels Beschäftigung in zinstragendes, in Rentnerkapital verwandelt worden ist. Die Frage ist nun,

ob eine Rückverwandlung möglich

ist, wie sie erfolgen soll und binnen welcher Zeit sie erfolgen kann. Und das ist für das deutsche Volk eine Schicksalsfrage, die gelöst werden wird, sei es durch private, sei es durch öffentliche Mittel.

Aber dabei ist Deutschland nur ein Beispiel für alle kriegsführenden Staaten, ja für ganz Europa. Dieser Erdteil erscheint bei Friedensschluß ganz überflutet von Milliarden, aber nicht von Milliarden Goldes, noch von Milliarden industriellen und kommerziellen Kapitals, sondern von Milliarden von Rententiteln. Diese Tatsache kann die gesamte wirtschaftliche Struktur Europas umgestalten, seine Märkte wie seine Werkstätten, seine Städte wie seine Dörfer, und wohl ist möglich, daß an diese Milliardenhöhe sich die Nibelungenlösung knüpft.

Keineswegs ist eine solche Folge unerlässlich und unausweichlich. Es gilt für ganz Europa, diese unerwünschte Kapitalform so rasch als möglich zurückzuverwandeln in wertschaffende Formen. Von selbst wird dieser Wandel kaum eintreten, auch hier wird die staatliche Wirtschaft einzusetzen haben. Und so wird auch in dieser Richtung die staatliche Wirtschaftspolitik in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses rücken und den privatwirtschaftlichen Gedankengängen einen engen Spielraum lassen. —

Was der Krieg bringt.

Wir sind uns doch keine Feinde.

Die Straße, die von Namur die Maas abwärts führt nach Huy, bringt den Wandrer bald hinter der Stadt durch ein Flußtal, wie es schöner und abwechslungsreicher selten gesehen wird. Am Fluße entlang ziehen sich reiche Wiesen und Kornfelder, ansteigend gegen die Felsen rechts und links des Flusses bedecken Hopfgärten den fruchtbaren Boden. Den Felsen selbst hat der Mensch die Klanten aufgerissen und ihren Eingeweiden den Marmor entnommen, den er in zahlreichen Oefen zu Kalk brennt. Zu dem Ertrag des Bodens gesellt sich der Ertrag zahlreicher Steinkohlengruben, die wieder viele Hüttenwerke und Fabriken speisen. Eng drängen sich hier im Maastal Landwirtschaft und Industrie zusammen, und die Arbeiter in der Industrie betreiben vielfach noch kleine Landwirtschaften fernab von den Fabriken. In den Fugen der Felsen haben sie oft ihre kleinen Häuschen angelehnt, um das Häuschen ein wenig Land angebaut, worauf sie Gemüse ziehen, Hühner halten und Kaninchen. Freilich der Rauch und der Qualm der Hüttenwerke füllt oft das ganze Tal aus und legt sich wie

ein giftiges Brodem über die Fluten

und die kleinen Häuschen. Mutter daheim muß ununterbrochen tätig sein, um die Fensterscheiben des Häuschens blank, die Wände weiß und die Tür und die Fensterläden im frischen Grün zu erhalten. Ja manchmal sieht man ein Mütterchen, wie sie mit dem Staubwedel den Ruß von den Blumen und den Kohlköpfen im Garten fegt.

Eine gute Stunde von Namur weg erheben sich die gewaltigen Felsen von Grands Malades. Im Mittelalter soll hier ein Krankenhaus für Aussächtige gestanden haben. Die Aussächtigen verschwanden und mit ihnen das Krankenhaus. Zurück blieb bei den Anwohnern eine gewisse scheue Furcht vor dem Torc. Nicht bei den Felsen steht ein Häuschen, das mit seinen hellen Fensterscheiben wie mit fröhlich zwinkernden Augen nach der Maas zu lugt. Vor dem Hause liegt ein nicht zu großer Garten, der Blumen in schön geordneter Fülle und unter und neben den Blumen alles hervorbringt, was die Hausfrau gebrauchen kann, zu abwechslungsreichen Mittagsmahlen. Sorgsam war dieser Garten umhegt, seine Gänge, mit frischem, weißem Kies bestreut, sehen aus, als würden sie jeden Morgen aufge-

wachen. Gegen den Felsen zu waren aus Risten und Kisten Ställe für Hühner und Kaninchen hergerichtet. Nach Südwesten zu lag vor dem Hause ein Kartoffelfeld. An der Ecke zwischen Haus und Feld ragte ein alter Birnbaum empor, das Haus schützend gegen die Strahlen der Nachmittagssonne. So stand das Häuschen da vor dem Kriege und so steht es noch jetzt.

Der in dem Häuschen wohnte, war ein Messerschmied, der in Namur arbeitete, abends auf flinkem Rade nach Hause fuhr, sein Weib und seine Kinder herzte, sich an den breiten Tisch setzte und mit dem prächtigen Appetit des Arbeiters sein Mittags- und Abendmahl einnahm. Hubert Frapouille war nur ein einfacher Arbeiter; aber das Häuschen mit dem Garten und dem Felde war sein Werk,

das Werk seines Fleißes

und seiner Feierabendarbeit. Wenn er daher nach dem Essen vor das Haus trat, reckte er seine Brust, und sein Gesicht lachte auf im Stolz über sein Werk. Er schüttelte aber auch manches Mal seine Faust hinüber nach dem Hüttenwerk, wenn es mit Hilfe des abendlichen Südwestwindes seinen Qualm nach dem Häuschen spie. Als Hubert seinerzeit die Denise in Namur geheiratet hatte, war ihm die Stadt zu eng und zu laut für sein Glück. Er pachtete das Stückchen Land mit dem alten Birnbaum und dem damals ziemlich verfallenen Häuschen. Er bekam es billig. Bei den Anwohnern spulte noch die Erinnerung an die Aussächtigen von Grands Malades. Sie wußten nichts Schlimmes; aber sie fürchteten es. Hubert lachte über die Warnungen: „Liebe und Arbeit machen die Hölle zum Paradies, wenn der Teufel auch Rauch speit!“ Und er wies hinüber zu dem Hüttenwerk.

Zehn Jahre lebte Hubert mit seiner Denise bereits an den Grands Malades. Und wahrlich, sein Wort hatte sich erfüllt. Häuschen und Garten wurden von Jahr zu Jahr schmuck, Denise voller, runder und rotbackiger, und von zwei zu zwei Jahren kam immer umschichtig ein Bub und ein Mädchen in dem Häuschen zur Welt. Hubert hätte nun recht selbstgenügsam werden können: In Namur hatte er seinen verhältnismäßig guten Verdienst, daheim schaffte in Haus und Garten sein Weib, und Gesundheit und bescheidenes Glück schienen das kleine Paradies nicht verlassen zu wollen. Aber er wurde nicht genügsam. Im Gegenteil, als es anfing, ihm gut zu gehen, fing er an, zu den-

ken, warum es nicht alle Arbeiter so hätten wie er. Hubert hatte nicht die Natur des Pharisäers: Heurgott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die andern. Er sah sein Glück als einen Ausnahmefall an,

und das Herz schmerzte ihm,

wenn er das Glend und die Not seiner Arbeitsbrüder sah. Wenn er seine Faust ballte und hinüberschüttelte nach dem Hüttenwerk und den Kalköfen, war es nicht nur des Luqmes und des Rauges wegen, es war, weil er in ihnen, so wie sie waren, die Hölle sah, die das Leben seiner Kameraden vergifteten.

Die Kameraden, die ihn zuerst mit einem Gefühl nicht des Meides, aber der Abneigung betrachtet hatten, wie einer, der über sie hinaus wolle, gaben ihm bald ihr Vertrauen. Sie kamen an den Feierabenden zu ihm und an den Sonntagen. Er gewann sie für seine einfachen Gedanken: zusammenzustehen und sich helfen. Er organisierte sie, und die Hüttenbesitzer merkten bald, daß in ihre Arbeiterschaft ein anderer Geist eingezogen wäre. Er gründete mit den Kameraden in Marche-les-Dames einen Konjunkturverein, und sich selbst erst einweihend in die Ideen des Sozialismus, wurde er der Vermittler dieses Evangeliums der sozialen Befreiung und wirtschaftlichen Gerechtigkeit für seine Freunde. Der Denise ging mit dem neuen Leben ihres Mannes selbst ein neues Leben auf. Die Idee des Ideals, zu dem sie ihre Kinder erziehen konnte. Ueber den Garten hinaus bekam sie ein weites Arbeitsfeld bei den Frauen der Kameraden ihres Mannes. So kam der April des Jahres 1913 und Hubert konnte zehn Tage lang in seinem Garten arbeiten und kein Rauch und Qualm der Hüttenwerke und der Kalköfen störte ihn. Seine Kameraden hatten im Generalkreis für ihr politisches Recht diese Gipspeier stillgelegt. Und wieder reckte Hubert die Brust und über sein Gesicht huschte ein stolzes Lächeln — auch das war sein Werk mit.

„Das Glück liegt in uns“, sagte er oft zu seiner Gefährtin Denise, „arbeiten muß man für sich und für das ganze Menschheitliche — und nie verzweifeln!“ Er hatte gut getan, daß er das seiner Denise so oft gesagt hatte. Denn der August 1914 kam, und Hubert lehrte eines Tages vorzeitig aus Namur zurück. Dünster die Kiene, sagte er lug, hinüberweisend auf die Hüttenwerke:

„Die Hölle hat es geschafft:

Die Welt ist schlimm, die Welt und die Völker. Es ist Steig, Dénise, und ich muß fort!

Ja, es war gut, daß er immer gesagt hatte: nicht verzweifeln! Denn Dénise schrie auf: „Hubert, und die Arbeiter!“

Im August 1914 schien eine Granate auch ihr Häuschen, nachdem der Krieg schon Garten und Feld verwüstet hatte, zu zerstören.

aus dem Geiste des Sozialismus

war in fremdem Lande zwischen Fremden eine neue Familie der Hilfe und des Verstehens geboren worden. Die Landstürmer sollten die Bewachung der Straßen in der Nähe ausführen.

In den weiteren Wochen wurde das Dach des Häuschens wieder aufgerichtet von den Landstürmern. Dénise kochte für die Landstürmer und konnte so mancher Kameradin in harten Tagen die Schüsseln füllen.

Wir sind uns doch keine Feinde.

Dénise sagte leise: „Ah, ich weiß jetzt, was Solidarität ist. O, wird sich mein Hubert freuen, wenn er heimkehrt und sieht, wie sein Vertrauen gerechtfertigt wurde, das es beim Abschied als letztes mir hinterlassen hat.“

Das ist die einfache Geschichte von dem Häuschen an den Grands Valades. Aber Dénise geht durch Garten und Haus, geht hinüber nach dem Felde und sieht Früchte reifen, die jene Landstürmer gesät.

Schatten.

Kriminalroman von Sibore Kaulbach.

(14. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Untenwegs verjücherte Mellin, seine Gedanken zusammenzufassen. Von Gehrfes Hause in der Viktoriastraße schritt er in den Tiergarten, die Richtung nach dem Brandenburger Tor verfolgend.

Wichtige Neuigkeiten hatte der Kommerzienrat ihm nicht mitgeteilt; nur dem Argwohn gegen Rehje, den die Zeitungsnotiz von weitem angedeutet hatte, war von ihm stärkerer Ausdruck gegeben.

Rehje ein Betrüger! War das denn...? Der gewinnende Parian... trat vor Mellins... Weder Krankheit noch Alter hatten die schönen Formen des stark gesurten, leidenden Gesichtes zerstört; die bedeutende Stirn verriet Klugheit und Geist; und oft, während einer lebhaften Erzählung, zuckte es über seine Züge hin wie ein Feuerstrahl der Leidenschaft, die selbst im Winter des Lebens noch nicht erlöschen sahienen.

Er und er.

Im „Mitte Socialiste“, dem sozialistischen Blatte von Toulouse, ist zu lesen:

Er hieß Léon Fraquel und war revolutionärer Dichter. Er schrieb proletarische Lieder für die alte „Guerre Sociale“, in denen er mit großer lyrischer Begabung die Arbeiter für die Vorkämpfer der Völker und für den Menschheitsfrieden begeisterte.

Er hieß Maurice Barrès und war Romanschreiber. Seit fünfundsiebenzig Jahren predigte er die Revanche, den Nationalismus und den Antisemitismus; er gab Vorträge der Energie an die Studenten, die er jedes Jahr zum Grabmal des Kaisers (Napoleons I.) und zur Straßburgstatue führte.

Fabel.

Eine GÄsin saß im Neste bei ihrem Jungen. Da ging rundum ein großes Geflügel los. „Aha,“ sagte die Alte und stellte die Ohren, „ich merke, es geht auf den Herbst zu, die Menschen verlangen es nach ihrem Pelze.“

Sie nannten ins Ackerland. Da sahen sie Menschen über die Felder springen, denen andre entgegenprangen, alle mit rauchenden Gewehren in der Hand.

Piffpaff, da knallte es. Piffpaff, weiter ging die wilde Jagd. Piffpaff, schnell wie ein Spuk war alles vorbei. „Mein, so was,“ sagte die Alte und schnupperte neugierig an einem Toten, der mit blutendem Hirn in der Ackerfurche lag.

Kriegstechnische Notbehelfe.

Die alte Lehre, daß Not gelehrt macht, hat nirgends so viel Wirksamkeit wie im Felde. Ganz besonders bieten die mannigfachen, aus der Natur des Ortes und Kampfes im Stellungskrieg aufstretenden Anforderungen reichlich Gelegenheit zum Erfinden von kriegstechnischen Hilfsmitteln verschiedenster Art.

Wo z. B. die vor dem heranschleichenden Feinde warnenden Alarmvorrichtungen aus irgendeinem Grunde nicht zur Stelle sind, werden oft Leere Konjervenbüchsen verwendet. Diese werden durchbohrt, mit kleinen Steinchen gefüllt und in Abständen auf Draht aufgereiht.

Schatten.

Kriminalroman von Sibore Kaulbach.

(14. Fortsetzung.)

Seine Freigebigkeit war unbegrenzt, und die Freude, mit der er seine Schätze austeilte, verbannte im Herzen der Nehmenden die Empfindung, Almosen zu empfangen. Kein Undank, keine schlimmen Erfahrungen schreckten ihn ab.

Mellin schritt auf den verschlungenen Wegen des Tiergartens weiter; er hatte sich un- bewusst von seiner anfänglichen... und war tiefer in das Innere hineingeraten, wo ihm an diesem trübigen Novembertag kaum ein vereinzelter Fußgänger begegnete.

Ein plötzlicher Gedanke ließ Mellin auf dem einsamen Wege haltmachen. Ein Gefühl jähen Schreckens ergriff ihn. Wider Willen hatte seine Seele die Vorstellung von Rehjes Schuld weiter verfolgt, und mit einem Male war eine neue Ideenverbindung da, die zu dem Mörder selbst hinüberführte: Wenn zwischen Rehje und Mühlberg ein Zusammenhang bestand, wenn eine gemeinsame Schuld sie im geheimen aneinanderkettete, konnte dann nicht der frühere Genosse Rehjes Mörder geworden sein?

ersonnenen Scheren zum Durchschneiden der Stachelgäule. So wurden russische Gewehre erbaute, an deren Lauf eine unien geschärfte Bange in Form eines gebogenen Jüngers montiert ist.

Um die an den Feind schleichenden Patrouillen möglichst schwer feindlich zu machen, werden die Teilnehmer solcher Expeditionen in Mäntel gehüllt, deren Farbe der natürlichen Umgebung angepaßt ist.

Da die bei den Stahlschuhschützen unserer Feinde sichtbaren Gucklöcher gute Zielpunkte bilden, wurde der Versuch gemacht, die Gewehre zum Teil so auszugestalten, daß der Schütze während des Zielens und Schießens ruhig unter den schützenden Gewandrand gebückt sein kann.

Gegen eine Ueberraschung durch unsere Luftschiffe wurden von den Franzosen in der Umgebung von Paris sog. Hochstationen errichtet, die das Nahen der Zepeline rechtzeitig betanntgeben sollten. Große, in einem Gestell nach allen Richtungen leicht drehbare Schalltrichter, an deren Enden Mikrophone eingebaut sind, sollen hierzu dienen.

Ganz salonfähig...

Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“: Der die Artillerie des Abchnitts befehligende General war ein Würtembergberger, ein echter, biederer, berber, lebenswüthiger. Er verfeuerte ihn weder im Wesen noch in seiner Sprache.

Über bei der nächsten Kanone lag zerstücktes Zeitungspapier und bei der dritten sah man einen leichten Rauch von Metall an irgendeiner Schraube. Da plakte der General los: „Aha, das muß ich schon sagen, Herr Hauptmann, das ist eine ganz saumäßige Ordnung hier.“

Verlustliste Nr. 549.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Grenadier-Regiment Nr. 5, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 71, Infanterie-Regiment Nr. 72, Infanterie-Regiment Nr. 172, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 216, Ueberplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 2 des 4. Armeekorps, Ueberplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 4 des 4. Armeekorps und Fußartillerie-Regiment Nr. 4.

Verlustliste Nr. 550.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Infanterie-Regiment Nr. 26, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 216, Infanterie-Regiment Nr. 369, Kürassier-Regiment Nr. 7, Feldartillerie-Regiment Nr. 4, Fußartillerie-Batterie Nr. 481, Fußartillerie-Batterie Nr. 490, 2. Pionier-Bataillon Nr. 4 und 2. Landwehr-Pionier-Kompanie des 4. Armeekorps. — Ferner enthält die Liste eine Zusammenstellung von weiteren Verlusten zumeist ohne nähere Angabe des Truppenkorps und die 2. Zusammenstellung der in Kriegsgefangenschaft befindlichen und jetzt in der Schweiz untergebrachten preussischen Heeresangehörigen.

So arbeitete es in Mellins Sinn. Er kombinierte, vermaß und begann von neuem an seinen Vermutungen zu spinnen, bis er zu Hause angelangt war.

Noch an demselben Tage ging er zum Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Müller. Er berichtete diesem die Tatsachen, die er über Kommerzienrat Rehjes Vorleben erfahren hatte, und verhehlte ihm nicht die Schlüsse, die er daraus zog.

In zugeknöpfter Haltung saß er neben ihm, spielte lässig mit seinem Kneifer und entgegnete seinen Enthüllungen mit einem gleichgültig hingeworfenen: So — so...

„Man soll Ihre Aussagen zu Protokoll nehmen,“ sagte er, „sind Sie nicht zufrieden?“

Eine dunkle Blutwelle schoß in die Wangen des Rechtsanwalts, über den Ton, in dem der Untersuchungsrichter die Frage stellte.

„Ich weiß nicht, seit wann es in meinem Geldschrank fehlt,“ sagte er, sich beherrschend. „Die Nachforschungen, die ich anstellen ließ, werden hoffentlich von Erfolg sein und Licht in die Sache bringen.“

„Sind Sie keinen Verdacht, gar keinen, auf irgendwen, der es entwendet haben könnte?“ fragte Müller, ihn durch die Gläser seines Nenners betrachtend.

Dann brach er die Unterredung ab und empfahl sich. Wie ein Trunkener wandte er heim. Das Schicksal schien sich auch gegen ihn verschworen zu haben — auch seine Ehre war bedroht von schwarzen Schatten...

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 13. Juni 1916.

Die neue Reichsbeleidungsstelle.

Der Bundesrat hat, so wird amtlich gemeldet, unter dem 10. Juni 1916 eine eingehende Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirt- und Stickwaren für die bürgerliche Bevölkerung erlassen. Die Regelung soll hauptsächlich den sparsamen Verbrauch der vorhandenen Bestände herbeiführen, damit auch bei noch so langer Dauer des Krieges am Friedensschluß für die in die bürgerlichen Berufe zurückkehrenden Krieger genügend Stoffe vorhanden sind. Daneben sollen die benötigten Stoffe für Behörden, öffentliche und private Krankenanstalten bereitgestellt, sowie die Herstellung und der Vertrieb von Ersatzstoffen gefördert werden. Mit der Durchführung der Aufgabe wird die Reichs-Webs- und Stickwarenstelle betraut. Sie besteht aus einer Verwaltungsabteilung, die sich aus einem Vorstand und einem Beirat zusammensetzt, und einer Geschäftsabteilung. Als solche wird der Reichs-Webs- und Stickwarenstelle die Kriegswirtschafts-Kontingentsstelle angegliedert, die auf diesem Gebiet schon eingearbeitet ist. Vorsteher der Reichs-Webs- und Stickwarenstelle ist Geheimer Rat Oberbürgermeister a. D. Dr. Weutler.

Die Verbrauchsregelung soll erreicht werden in der Uebergangszeit bis zum 1. August 1916 durch eine Beschränkung des Absatzes im Kleinhandel auf 20 Prozent des Inventurverzeichnisses bei jedem Geschäft. Von da an dürfen unter die Verordnung fallende Web-, Wirt- und Stickwaren im Kleinhandel nur gegen Bezugschein an den Verbraucher abgegeben werden, der dem Antragsteller von der Behörde seines Wohnortes ausgestellt wird.

Jeder Kleinhandeler mit diesen Stoffen hat unverzüglich eine Inventur derartiger in seinem Besitz befindlicher Waren mit Festsetzung der Preise anzunehmen. Während der Inventur besteht Verkaufsperre. Fabrikanten und Großhändler dürfen nur an solche Abnehmer liefern, mit denen sie bereits vor dem 1. Mai 1916 in dauernder Geschäftsverbindung gestanden haben. Von der Verbrauchseinschränkung sind eine Reihe von Waren ausgenommen, wie Seidenstoffe, Batiste, Schirme, Schleier usw., die unter 34 Nummern in einer sogenannten Freiliste veröffentlicht sind.

Die Neuordnung der Schlachtungen.

Die von der Staatsregierung in Aussicht gestellten zusammenfassenden neuen Vorschriften über die Schlachtungen, insbesondere Haus- und Viehschlachtungen, sind jetzt in einem gemeinsamen Erlaß der Minister für Landwirtschaft, Handel und des Innern veröffentlicht worden. Es heißt darin:

Die bei der Reichsfleischstelle eingehenden Anzeigen über den Umfang der gewerblichen Schlachtungen im Monat April 1916 lassen erkennen, daß die nach der Ausführungsanweisung zur Verordnung über Fleischversorgung vom 27. März 1916 vorgeschriebene Untersuchung der gewerblichen Schlachtungen nicht überall mit der nötigen Strenge durchgeführt worden ist. In verschiedenen Kommunalverbänden haben die gewerblichen Schlachtungen die von der Reichsfleischstelle zugelassene Höchstzahl überschritten. Die Einführung einer schärferen Ueberwachung in dieser Hinsicht ist daher erforderlich. Die Vorschriften über Haus- und Viehschlachtungen haben Anlaß zu Zweifeln und Mißverständnissen gegeben. Eine Neuordnung der sämtlichen Vorschriften über die Schlachtungen erscheint daher notwendig. Die Minister ordnen deshalb zur Ausführung des § 6 der Bundesratsverordnung über Fleischversorgung unter Aufhebung ihrer bisherigen Ausführungsanweisung zu diesem Paragraphen u. a. folgendes an:

Verteilung der Schlachtungen. Den Kommunalverbänden (Stadt- und Landkreise) wird die Höchstzahl der für ihren Bezirk für einen bestimmten Zeitraum zugelassenen Schlachtungen an Rindvieh, Schafen und Schweinen durch den Oberpräsidenten bzw. den Regierungspräsidenten nach Maßgabe der diesen von der Reichsfleischstelle für ihre Provinz oder ihren Bezirk mitgeteilten Höchstzahl zugeteilt. Die Kommunalverbände und Gemeinden sind dafür verantwortlich, daß die ihnen zugewiesene Zahl der Schlachtungen nicht überschritten wird.

Gewerbliche Schlachtungen. Die Leiter der Kommunalverbände (Landräte, Oberamtmänner, Oberbürgermeister) haben für die für ihren Bezirk zugelassenen gewerblichen Schlachtungen den zur Schlachtung berechtigten Betrieben Schlachterelaubnisse auszustellen. Diese Erlaubnisse sind nicht übertragbar und haben Gültigkeit für den Zeitraum, für den sie ausgestellt sind. Die Bestimmungen gelten auch bei den Schlachtungen, die im Auftrag der Speeresverwaltung vorgenommen werden. Die Ausstellung dieser Erlaubnisse erfolgt von der für den Schlachtoort zuständigen militärischen Dienststelle.

Haus- und Viehschlachtungen. Die bestehenden Haus- und Viehschlachtungsverbote werden aufgehoben. Für Schlachtungen, die ausschließlich für den eigenen Wirtschaftsbedarf des Viehhalters erfolgen (Haus- und Viehschlachtung) gelten folgende Vorschriften, von denen wir die wichtigsten wiedergeben: Die zur Schlachtung bestimmten Tiere müssen vom Viehhalter mindestens 6 Wochen in seiner Wirtschaft gehalten sein. Das aus solchen Schlachtungen gewonnene Fleisch darf nur unentgeltlich oder an solche Personen abgegeben werden, die zum Haushalt des Viehhalters gehören oder in seinem Dienste stehen. Die Schlachtungen sind nur mit schriftlicher Genehmigung des Leiters des Kommunalverbandes gestattet, die Genehmigung ist zu verjagen, wenn nach Prüfung der vorhandenen Vorräte aus früheren Schlachtungen ein Bedürfnis nicht anerkannt werden kann. Das Fleisch aus unerlaubten Haus- und Viehschlachtungen verfällt dem Kommunalverband, ohne daß ein Entgelt dafür gezahlt wird.

Kotfschlachtungen. Diese fallen nicht unter die bestehenden Vorschriften; sie sind unverzüglich, spätestens innerhalb 24 Stunden nach der Schlachtung dem Landrat usw. anzuzeigen. Das Fleisch aus Kotfschlachtungen ist gegen eine jeitzulassende Entschädigung abzuliefern.

Freilicht-Theater Salzquelle.

Von dem Auszug der Kunst aus ihrem steinernen Hause ins Grüne schien der Himmel wenig erbaut zu sein. Er schaute am Eröffnungstag der Freilichtbühne recht griesgrämig drein und zeigte sich noch am Nachmittag mit betrieblchem Eifer bemüht, durch graue Wolkenschichten zu verhelfen, daß die Bühne reichlich freies Licht bekomme. Ein Wind, der mit seiner Kühle gar nicht in unsere Jahreszeit gehörte, wirkte auch nicht einladend. So kam es wohl, daß der Zustrom der Kunstfreunde schwächer ausfiel, als die Besonderheit und das Neue dieses Unternehmens für Magdeburg erwarten ließ. Am Abend, als die Vorstellung beginnen sollte, war es allerdings besser geworden. Durch die Bäume, die über die grünen Wälle auf das felsige Treiben in dem alten Fort schauten, zog noch ein leichtes Nieseln, über den grünen Wipfeln wölbte sich der Himmel in strahlenden Blau und warmes Sonnenlicht flutete über die festgestimmte Menge. Diese betrachtete sich zunächst sehr neugierig den neuen Schauplatz künstlerischen Geschehens.

Der Plan, in diesem alten Volkwerk eine Kunststätte zu schaffen, begegnete bekanntlich auf vielen Seiten lebhaften Zweifeln. Man konnte sich nicht denken, daß Poesie und Schönheit, Denken und Phantasie in dieser Unwelt zur Entfaltung kommen könnten. Webere, verwirrte Manern, aber keine gehemmensvollen Winkel, grasbewachsene Wälle, die hart aneinander stießen, gleichförmig und nüchtern wirken und in ihren starren Linien sich gegen allen Formenreichtum der Natur richten. Der Besucher war angenehm überrascht, als er sah, was kluges Verstandnis und Kunst aus den Wällen gemacht hat. Vor ihm liegt eine freundliche Geirgslandschaft. Von einer Tallwiese, der eigentlichen Bühne, steigen links und rechts sanfte Höhen auf, im Hintergrund führen schmale Pfade bis zu einem ragenden Felsen empor, dem man allerdings auch aus weiter Ferne ansieht, daß er nicht „gewachsen“ ist. Es gibt viel Blüten und Wachsen in diesem kleinen Reiche; Blumen und Büschen breiten sich aus. Besonders interessant ist der Blick über den ganzen weiten Raum von den hinteren Plätzen aus, die auf Wällen eingerichtet sind. In dem großen Raume wird sich zwar manches Wort verflüchtigen und mancher Gedanken Ausdruck ein Spiel des Windes werden. Es ist mehr eine Stätte für das Schauen. Insofern war es eine glückliche Wahl, das bunt bewegte Leben aus Wallenstein's Lager zur Eröffnung auf dem grünen Plane, auf den Hügeln ersehen zu lassen.

Eingeleitet wurde die Veranstaltung durch einen Prolog — „Vorspruch“ sagt man jetzt — Karl Pogges, in dem Begeisterung und Freude an Sonne und Natur in klingender Sprache Form geworden ist. Erube Landar sprach die Einführungsrede mit innem Feuer und heller Stimme. Dann folgte das Lagerleben über die Hügel, das unter Hans Wedow's Regie sich hob und senkte in machvollem Rhythmus. Unter den Darstellern traten Albert Friedrichs, Ludwig Christ, Emil Janson, Paul Förster und Therese Koffegg hervor. Das Publikum spendete lebhaften Beifall.

Die zweite Vorstellung im Freilichttheater führte in das Gebiet des deutschen Märchens; Gerhart Hauptmann's Versunkene Wode wurde gegeben, ein Stück, das in den Bergen, in der Natur spielt. Das Freilichtbild konnte daher für den größten Teil der Szenen einen willkommeneren Rahmen abgeben, zumal der Himmel selber mitspielte und Sonnenschein und Regen jüt nach dem Maße der Handlung schiedte. Das Spiel der Darsteller war ausgezeichnet. Hebe Seiden war ein sehr poetisches Mäntelchen, Emil Janson ein Gledengischer mit guten sprachlichen Effekten. Sehr eindringlich und stark war der Vater Albert Friedrichs, vorzüglich der Niesemann Hans Lübenkirchens und der Waldgeist Max Gerhards. Bekannt ist die alte Wittichen Therese Koffegg's. Als Wanda interessierte Trude Landar. Die Regie führte wieder Hans Wedow. Die infolge des zweifelhafte Wetters nicht allzu große Zuhörerschaft folgte dem Spiele mit anscheinend recht großem Interesse, wie auch der starke Beifall nach Pauzen und Schluß bezeugte.

Sozialdemokratischer Verein. Montag den 19. Juni, abends 8½ Uhr, im „Diamantbräu“, Generalversammlung. Auf der Tagesordnung steht: Fortsetzung der Besprechung über den Vorstandsbereich und Vereinsangelegenheiten. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich in der Versammlung anwesend zu sein.

Eine Stadtverordneten-Sitzung findet in dieser Woche nicht statt.

Pfingsten. Es war ein Hangen und Wanken in schwebender Fein. Heiter, trocken, warm, so lautete die Prognose der amtlichen Wettermacher für den ersten und fast ebenso für den zweiten Festtag. Somit konnten alle Vorbereitungen für einen Ausflug — wenn die Magenfrage zu lösen war — in Ruhe getroffen werden. Die letzte ordnende Hand wurde an die weiße Pfingstmontur der Kinder gelegt, sogar Vaters Geldbeutel wurde einer eingehenden Revision unterworfen, damit man wußte, „wie weit man zu gehen hatte“. Aber — in den meisten Fällen mußten alle diese getroffenen Vorbereitungen wieder „abgehaut“ werden. Als der erste Blick der sorgenden Mutter in der Fröhe des ersten Festtags nach dem Himmel gerichtet wurde, da war es so gut wie ausgemacht, aus der Fröhepartie konnte nichts werden, weil dicke grauschwarze regenschwangere Wolken den ganzen Himmel bedeckten und jeden Augenblick drohten, sich zu entladen. Zum Ueberflus segte ein kalter Wind durch die Straßen, so daß man eher an eine warme Stube als an einen Ausflug in die freie Natur denken konnte. Trotzdem zogen die ganz Unentwegten doch hinaus, während das Gros der Bevölkerung am Nachmittag, nachdem sich das Wetter zu halten schien, nachfolgte. An einen langen Aufenthalt im Freien war allerdings nur dann zu denken, wenn die Sonne durch das Gewölk brach und die fröhlichen Menschen mit einigen warmen Strahlen bedachte. Auch der zweite Festtag zeigte dasselbe Gesicht, nur mit dem Unterschied, daß gegen 8 Uhr abends ein kräftiger Regenguß der Pfingstfreude einen plötzlichen unermittelten Abschluß brachte. Aber selbst bei besserem Wetter hätte bei den herrschenden Verhältnissen eine rechte ungetriebte Pfingstfreude nicht aufkommen können.

Erhebung über Kartoffelvorräte. Der Magistrat für den Stadtbezirk Magdeburg eine Erhebung der Vorräte von Kartoffeln an. Anzeigepflichtig sind alle Haushaltungen, alle landwirtschaftlichen, gewerblichen und Handelsbetriebe sowie sonstige Unternehmungen (einschließlich Anstalten), die in der Nacht vom 13. bis 14. Juni 1916 Vorräte von Kartoffeln in Gewohnheit haben. Vorräte, die im Verbrauch im eigenen Haushalt bestimmt sind, sind nur anzuzeigen, wenn sie im ganzen 50 Pfund übersteigen. Die Anzeige erfolgt auf vorgeschriebenem Vordruck. Die Formulare werden von den Beamten der Schutzmannschaft vom 13. Juni an in den Grundbüchern verteilt und am 15. Juni wieder eingesammelt. Anzeigepflichtige, welche bis zum 14. Juni abends einen Anzeigevordruck nicht erhalten haben, sind verpflichtet, einen solchen bei dem zuständigen Polizeirevier einzufordern. Mit Nachdruck wird darauf hingewiesen, daß durch Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 8. Juni 1916 das Verfüßtern von Kartoffeln vom 10. Juni 1916 an verboten ist. Soweit es sich um Kartoffeln handelt, die sich nachweislich zur menschlichen Ernährung eignen, können auf besonderen Antrag Ausnahmen gewährt werden. Derartige Anträge sind beim städtischen Statistische Amt schriftlich zu stellen. Wer dem Verfüßterungsverbot zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.

Mehl für Kinder unter 6 Jahren. Der Magistrat gibt bekannt: Die im § 2 Absatz 5 der Verordnung vom 15. August vorgeschriebene Zuteilung von Mehl wird dahin abgeändert, daß alle Kinder bis zur Vollendung des 6. Lebensjahrs vom 1. Juli 1916 an für den Monat zwei Mehlmarken erhalten, die zum Empfang von 2 Pfund Mehl berechnen. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Ueber das Einmachen ohne Zucker unter Befugung der in Frage kommenden einzelnen Rezepte hat die Unterkommision des Nahrungsmittelausschusses eine in äußerst gemeinverständlicher Form gefaltete Uebericht herausgegeben, die in allen Geschäften des Warenvereins, des Konsumvereins, der Kolonialwarenhandlung, der städtischen Verkaufsstellen und beim Nationalen Frauen-Dienst unentgeltlich zu haben ist.

Bir Eierverforgung. Am Sonnabend vor Pfingsten und auch noch an den beiden Feiertagen konnte die Firma Hornig u. Weinberg eine große Anzahl Menschen mit Eiern versorgen. Am Sonnabend wurden etwa 4000 Personen abgefertigt. Bei der knappen Fleischzuteilung waren die verhältnismäßig billigen Eier sehr viele eine willkommenes Beißel während der Festtage. In Fachkreisen ist man der Meinung, daß eine Abgabe von Eiern unter Kontrolle mittels der Brotkarte die Abfertigung außerordentlich erschweren würde. Wenn Doppelpässe vorgekommen sind, kann es nur in ganz vereinzelt Fällen vorgekommen sein, da die Käufer selber eine ausgezeichnete Kontrolle auszubüßen in der Lage sind.

360 Gramm Fleisch in Berlin. Infolge des vermehrten Viehaufrichts auf dem Berliner Viehof hat der Magistrat der Stadt Berlin beschlossen, die auf den Kopf der Bevölkerung für die Woche vom 12. bis 18. Juni entfallende Menge an frischem Fleisch oder frischem Fett zu erhöhen. Während die Menge in der letzten Woche 330 Gramm betrug, hat der Magistrat die Fleisch- oder Fettportion für diese Woche auf 360 Gramm festgelegt. Die Berliner stehen sich also erheblich besser als die Magdeburger.

Verstohlen wurden in der Zeit vom 9. d. M. abends bis 10. morgens aus einer verschlossenen Kasse bei der Schlachthof eine Hornmelke und ein Stück Kalbfleisch; am 9. nachmittags von einem Kleiderlad an der Obersteider Straße ein Kleiderlad, enthaltend ein dunkles Jackett, mehrere Hemden und Taschentücher sowie Papier auf Arbeiter Franz Bederich lautend; in der Nacht zum 10. aus einem verschlossenen Laden in der Feldstraße etwa 300 Mark Papiergeld; aus einem verschlossenen Stall in der Potsdamer Straße zwei gelbe Hühner; am 10. vormittags von einem Hof am Breiten Weg ein Eimer Marmelade; in der Zeit von 9½ Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags einer Frau aus der Markstraße ein schwarzes Gefäßchen mit 57 Mark, darunter ein 50-Mark-Schein; mittags vor dem Postamt am Matschewaplay ein Fahrrad; aus einem unverschlossenen Laden in der Peterstraße eine eiserne Geldkassette; im Laufe des Tages aus einem verschlossenen Stalle, der sich in einer Gartenparzelle an der Saffler Straße befindet, fünf Manindchen und fünf Hühnerküken; abends vor dem Hause Alte Ulrichstraße 15a ein Fahrrad „Verran“; in der Nacht zum 11. aus einem unverschlossenen Hühnerstall in der Großen Diederdorfer Straße acht Hühner; am 11. mittags vor dem Hause Molkestraße 6 ein Fahrrad „Wanderer“; aus einem Wagenhaus der Pionierkaserne ein Fahrrad „Dürop“; am 12. vormittags aus einer verschlossenen Wohnung in der Stijstraße 46 Mark.

Ein Betrüger in feldgrauer Uniform. Am 11. d. M. gegen 3½ Uhr nachmittags hat sich ein Unbekannter in feldgrauer Uniform am Haselbuschplay von einem Kaufburschen ein Fahrrad „Albert Brenneke 11b“ geliehen, um angeblich einen Schein vom Bahnhof zu holen und ist nicht zurückgekehrt. Ansehender derjelbe Mann hat sich am 12. vormittags 8 Uhr auf dem Breiten Weg, Ecke Brälantenstraße, von einem Optikerlehrling ein Fahrrad „Ideal“ leihen wollen, um angeblich einen Zettel vom Garnisonkommando zu holen. Dem Lehrling soll das Rad, als er die Pergabe bezweifelte, aus der Hand gerissen sein, worauf der Täter fortgefahren sei. Dieser ist etwa 30 Jahre alt, 1,70 Meter groß, mittelkräftig und hat blonden Schnurrbart. Bekleidet war er mit schmutziger feldgrauer Uniform mit der Nummer 4 (Pionier oder Fußartillerie) auf den Achseklappen und Feldmütze. Er trug ein Seitengewehr.

Theater, Konzerte etc.

Besprechungen.

Viktoria-Theater. Die Leitung des Theaters hat auf den alten Klobene zurückgegriffen. Das Lustspiel „Die deutsche Kleinstädter“ wurde gegeben, ein Stück, das in harmlos heitere, satirischen Stil die Aufgeblasenheit, Wichtigwärtigkeit und andere charakteristische Züge des philistinerhaften Kleinstädtchens schildert und in derber Typenmalerei der Zerberg einen sicheren Erfolg verspricht. Wenn man jetzt allgemein in der Bühnenwelt auf die alten Autoren zurückgreift, so tut man das mit vollem Rechte, denn sie sind mehr wert als mancher neuzzeitliche Verfasser, dem eine befreundete Presse zur Verfügung stand. Der mehr literaturkundige genießt außerdem noch die Wiederbekanntheit mit dem alten Sprachstil und tut wieder zu manchen Einbild in die Zeit- und Empfindungsweise unserer Urgroßväter, die Klobene z. B. mit photographischer Treue festhalten hat. Der historische Wert der „alten Schwarten“ wird dadurch zu einer fast aktuellen, zumal, wenn sie mit den ausgezeichneten Schauspielereigenschaften gegeben werden, wie die gestrige von Karl Schneider vorbereitete Aufführung des „Kleinstädtchens“. Ohne Ausnahme dürfen sämtliche Darsteller nach dem Zettel genannt werden, da ihr durchweg stilles Spiel dem Ensemble gut zufließen kam. Das Publikum ging offensichtlich mit, die zahlreichen Feiertagsausbrüche erbrachten den schallenden Beweis dafür. Von den Trägern der großen Rollen seien genannt Leo Tischler als Bürgermeister, Paul Bayer als Mutter Staat, Mariann Salting als Sabine, Paul Gerlach als Dimers, ferner Karl Schneider als Vize-Staat, Paul Schömann als Sperking und endlich Frieda Kunz und Olga Paul. Siedler werden die „Kleinstädter“ noch oft ihr Wesen im Viktoria-Theater treiben.

Zentraltheater. Ein Singpiel „Das Dreimäderlhaus“ mit Musik nach Franz Schubert von Harzi Vertó ging am Sonnabend zum erstenmal in Szene. Den Text bzw. die Handlung haben Dr. M. Willner und Heinz Reichert verfasst. Sie bietet ein Stück aus dem Leben des großen Liederkomponisten, das voller Ideale und voller Hoffnungen eine produktive Pflanze entfaltet, an der bis heute die musikalischfindende Welt den reinen Genuss haben konnte. Mit den realen Tatsachen aus Schuberts zum großen Teil recht armförmigen Leben darf der Handlungsinhalt des Singspiels freilich nicht verglichen werden, denn zu viel Liebe und Freundschaft ist dem Komponisten der „Unvollendeten“ und der inhaltvollen Liederzyklen nie zuteil geworden. Aber wir können hier die „dichtende Freiheit“ lassen gelten lassen, denn sie vergoldet ein recht trauriges Bild aus der Urgroßväterzeit und stellt einen lauterer Charakter in den Vordergrund des Interesses, der es schon verdient, der Nachwelt auf diese Weise und in Rahmen seiner klassischen Musik eingeführt zu werden. Verlös Arbeit besteht in der Hauptsache in der Einordnung der populärsten Schubertmusik in den Gang der Handlung, die es nützt und bindet. Eine gewisse selbstschöpferische Ader soll dem Verfasser dabei nicht abgsperrt werden. Sehr wirksam konnte auch die Regie arbeiten. Die Liedermeierzeit gab ihr Anlaß zu herzlich-reizvollen Bildern, die durch äußerlich lebenswahre Typen bereichert, dem sichtbaren Rahmen des Singspiels einen vollen Erfolg geben. Regisseur Gronert und Kapellmeister Lenz haben das Werk in geschickter Weise vorbereitet und es zu einer sehr befallswerten Aufführung gebracht. Das künstlerisch adäquate Solo-Ensemble erleichterte ihnen ihre Aufgabe. Die drei Hauptrollen, die drei Mädel, wurden von Elisabeth, der von Fritz Langen und von Fritz Langen dargestellt, ferner Käthe Hansen als Fritz und weiter Wilhelm von Ahn als Franz Schubert, Walter Marx-Lübemann als Schöber und endlich Hans Jansen-Falkow als Moritz von Schwind spielten in gut empfundenem Wiederholungsmaß und hatten mit ihrer größtenteils effektvoll vereinigten Darstellung sehr schöne gemischte Einzelerfolge. Auf das Publikum hatte das neue Willen dieser Aufführung, das von dem bisher beliebten Operettenstil so sehr verschieden ist, einen scheinbar günstigen Erfolg. Selbst wenn man das ganze Werk als etwas Genußloses, teilweise recht sentimentales bezeichnen wollte, so wird man dem musikalischen Programm Schuberts am Leitfaden einer Handlung mit der freudigen Gewißheit zustimmen, daß die klassische Kunst auch in diesem Rahmen ihre Verehrer selbst bei Operettenbesuchern finden wird.

Mitteilungen der Direktionen.

Viktoria-Theater. Der große Erfolg, welchen „Die deutsche Kleinstädter“ in der Montag-Aufführung hatten, veranlaßt die Direktion, dieses Lustspiel auch Mittwoch und Donnerstag zur Aufführung zu bringen.

Provinz und Umgegend.

Für Obst- und Gemüseverbraucher der Provinz Sachsen.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen macht Kommunalverwaltungen, Einkaufsgesellschaften, Hausfrauenvereine, Konsumvereine, Konserven- und Präparatenfabriken darauf aufmerksam, daß sie zur Sicherung der Volksernährung eine Obst- und Gemüse-Vermittlungsstelle in ihrem Hauptverwaltungsgebäude in Halle a. d. S., Kaiserstraße 7, Fernruf 1878, 1879, 1880, eingerichtet hat.

Wahlkreis Serichow 1 und 2.

Burg, 13. Juni. (Öffentliche Impfungen.) Die öffentlichen Impfungen finden am 21. und 22. Juni nachmittags 3 Uhr in der Turnhalle der Mittelschule, Franzosenstraße 37 bis 38, statt, und zwar in der Weise, daß die Kinder, welche in ihren Familiennamen die Anfangsbuchstaben A-M führen, am 21. Juni, die von O-Z am 22. Juni geimpft werden.

Wahlkreis Oßersleben-Halberstadt-Bernigerode.

Bernigerode, 13. Juni. (Kalte Pfingsten.) Durch die überaus kalte Temperatur war der Fremdenverkehr nur ein ganz mäßiger. Fast schien es, daß der Wetterprophet der „Preiszeitung“, der Schnee und Frost für den Juni angesagt hatte, recht behalten sollte.

(Vom Fleischverkauf.) Der Fleischverkauf am letzten Sonntage verlief für die Kartennhaber befriedigender als am vorigen Male. Es dürfte diesmal ein jeder sein „Quintal“ gekauft haben.

Wahlkreis Halbe-Oßersleben.

Oßersleben, 13. Juni. (Stadtvorordneten-Sitzung.) Für die Beteiligung der Stadt an der Reichsbefleidungsstelle werden 7500 Mark bewilligt. Für weitere Mittel zur Kriegsunterstützung werden 500 000 Mark bewilligt.

Wahlkreis Halbe-Oßersleben.

Oßersleben, 13. Juni. (Stadtvorordneten-Sitzung.) Für die Beteiligung der Stadt an der Reichsbefleidungsstelle werden 7500 Mark bewilligt. Für weitere Mittel zur Kriegsunterstützung werden 500 000 Mark bewilligt.

Bei der reichlichen Vorräte von Speck, der eingekauft wurde, dürfte eine Abnahme von insgesamt 3000 Mark zu rechnen sein.

(Der Personstand) unserer Stadt betrug Ende Februar 27 739. Seit dieser Zeit ist ein Zugang von 1573 Personen und ein Abgang von 1506 Personen zu verzeichnen. Die Einwohnerzahl beträgt demnach 27 806.

Quedlinburg, 13. Juni. (Familien-Unterstützungen.) Die Auszahlung der Unterhaltungen für Familien der Kriegsteilnehmer findet statt: Im Bürgeraal des Rathhauses am 14. Juni vormittags 9-11 Uhr für den Buchstaben A, 11-12 Uhr für B, 12-1 Uhr für C bis D, nachmittags 3-4 Uhr für E, 4-5 Uhr für F bis G, am 15. Juni vormittags 9-10 Uhr für H, 10-11 Uhr für I bis K, nachmittags 3-4 Uhr für L bis N, am 16. Juni vormittags 9-10 Uhr für O bis Q, 10-11 Uhr für R bis T, nachmittags 3-4 Uhr für U bis W, 4-5 Uhr für X bis Z.

Schönebeck, 13. Juni. (Die Fleischversorgung) hat in unserm Bezirk noch nicht so funktioniert, wie es wünschenswert wäre und wie es sich so mancher gedacht hatte. In den meisten Bezirken ist es besser, da gibt es wenigstens 1/2 Pfund Fleisch oder Wurst, bei uns leider nur 1/4 Pfund pro Woche und Person.

(Diebstahl.) Ein Portemonnaie mit 15 Mark Inhalt wurde einer Frau beim Einkauf von Fleisch auf der Steinstraße (Zweibank) aus der Handtasche gestohlen.

Stassfurt, 13. Juni. (Ein recht amüsantes Ergebnis) haben hier die pomphaften Berichte der russischen Heeresleitung über ihre letzten Erfolge gegenüber den Desterreichern hervorgerufen. Auf dem Bergwerk Ludwig 2 sind eine Anzahl von russischen Kriegsgefangenen beschäftigt.

(Der öffentliche Preis-Arbeitsnachweis) ist nach einer Bekanntmachung des Kreisamtschiffes des Kreises Halbe nunmehr offiziell eröffnet, nachdem er schon seit längerer Zeit funktioniert hat.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Tangermünde, 13. Juni. (Sozialdemokratischer Verein.) Am 15. Juni findet abends 8 1/2 Uhr im Lokal „Kaiserhof“ eine Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt.

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Gardelegen, 13. Juni. (Sozialdemokratischer Verein.) Eine Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am 16. Juni abends 8 1/2 Uhr bei Hölzl, Fischberg, statt.

Salzwedel, 13. Juni.

(Erschossen) hat sich in der Baumschule der Schöterischen Gärtnerei ein in den 60er Jahren stehender Mann.

Gazettes.

Kriegswochenhilfe bei im Ehebruch erzeugten Kindern. Eine interessante Entscheidung ist in einem Rechtsstreit ergangen, in dem der Mutter eines zugegebenermaßen im Ehebruch erzeugten Kindes die Leistungen der Kriegswochenhilfe schließlich zugesprochen worden sind.

Kleine Chronik.

Eisenbahnunglück.

Die königliche Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen teilt mit: Am Nachmittag des ersten Pfingstfesttags hat sich auf der Schmalpfortener Mageln-Weisung ein nicht unbedeutlicher Unfall ereignet.

ärzte in die Mäglich und rief den unmittelbar nachfolgenden Beratern aus dem Kreis, und alle übrigen unberührt bleiben. Glücklicherweise ist dem Unfall kein Menschleben zum Opfer gefallen, doch sind zehn Personen leicht und zwei ernst verletzt worden.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht bezahlte Bindungen werden nicht zurückgeliefert. Bestellungen vornehmen. Hier angeführte Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung der „Vollstimme“ und deren Kolportage zu beziehen.

Im Verlag von J. S. B. Dieck Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart ist soeben erschienen: Joseph Dieckens Philosophische Lehren. Von Adolf Heyner. Mit einem Vorwort von Joseph Dieckens. 58. Band der Internationalen Bibliothek.

Meggendorfer-Blätter, Verlag München, Perusstraße 5. Diese künstlerisch und literarisch gleich wertvolle Zeitschrift umfaßt eine Fülle von Stoff, der geeignet ist, den Leser in eine höhere Stimmung zu versetzen und ihn den Ernst der Zeit vorübergehende Vergessen zu lassen.

Vereins-Kalender.

Groß-Otterleben und Brunckenbed. Sozialdemokratischer Verein. Sonntag den 18. d. M., abends 7 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei A. Strumpf (Goldener Stern).

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Moldau, Elbe, Saale), date (11. Juni, 12. Juni), and water level (+0.10, -0.10, etc.).

Wettervorhersage.

Mittwoch, 14. Juni: Wollig, kühl, Regenschauer.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 10. Juni. Todesfälle: Zigarrenfabrikant Albin Winter, 61 J. 6 M. 2 T. Kaufmann Gahmo Kuchermüller (in Halberstadt) 53 J. 3 M. 2 T.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Advertisement for 'Flotte Türken' cigarettes, featuring a crescent moon and star logo. Text: 'Flotte Türken', 'Hochfeine 2 Pf. Zigarette', 'A. MECKSTEIN u. SÖHNÉ, DRESDEN', 'TRUSTFREI'.